

die Ehre der Nation, noch das Vaterland hat in diesem blutigen Opferdenkmal auch nur das Wohlbedachte gemessen. Sol ist ein Mensch daran gewöhnt, daß die heutige Militärmacht schließlich doch im Grunde eine Sache ist, mit ein paar vollkommenen, schlechtbezahlten und schlechtbegleiteten Negersoldaten aufzuräumen? Wenn hier überhaupt die Ehre des Vaterlandes — wohlgerneht die militärische Ehre, die doch nur einen bescheidenen Teil von ihr ausmacht — überhaupt in Frage kam, dann konnte es doch nur darauf ankommen, eine verhältnismäßig geringe Aufgabe auch mit möglichst geringen Opfern zu lösen. Die Kriegslust besteht doch schließlich nicht in einem tolen Draufgelaufen von Menschenmassen, sondern in der möglichst schonenden der eigenen Kräfte. Darum gibt es keinen Menschen auf der Welt, der ein vernünftiges Hecht hätte, sich darüber zu freuen, daß diese Hunderte, für die Ehre gefallen sind.

Was aber die materiellen Interessen betrifft, die Deutschland in Südamerika zu vertreten hat, so darf ein Vergleich überhaupt Geminnbaren mit dem fieber Verlorenen überhaupt nicht gemacht werden, sofern man den südamerikanischen Krieg noch für etwas anderes betrachtet wollte als für eine reine Tollwäuterei. Das Reich hat, noch ehe dieser unglückliche Krieg ausbrach, Hunderte von Millionen für diese Kolonie geopfert, ohne daß ein nützlicheres Nationalpolitiker die Rentabilität solcher Ausgaben jemals behauptet hätte. Und erst neulich ist uns von berufenen Seite erzählt worden, welche Erfordernisse sich ergeben, was das Land nach dem vorläufigen Krieg nicht ablehnen würde. Ende des Jahres wieder in jenen wenig erfreulichen Zustand zu versetzen, in dem es sich vor Ausbruch der Unruhen befand!

Wenn die fast berechnende Geschäftspolitik eines Kaiserreiches das Blut vergießt, um den Reichtum herrschender Klassen zu mehren, so ist das wohl eine grauenvolle Rücksichtslosigkeit — aber es stellt dennoch eine höhere Ordnung der Politik dar gegenüber der deutschen Kolonialpolitik, die die Wissenschaften eines reinen Kapitalistenreiches mit einem völligen Mangel von Geschäftssinn, wie er nur absolutistischen Staaten zu eigen ist, verbindet. Es sind neuhundertundfünfzigtausend Menschen gefallen; die bürgerliche Presse leiert ein paar gedankenlose Abstrakte darüber und schließlich weiß kein Mensch, wozu eigentlich und warum er sie farnen.

Eine gute Ausrede.

Der Zwischenfall Valleriem-Spann nach Schluß der letzten Reichstagsung vor den Ministerien hat ansehend in möglichen Kreisen einen so lebhaften Eindruck hinterlassen, daß jetzt nicht nur eine neue, sondern eine vollständige Revision der Weisung über eine recht leidliche Ausrede glaubt die jetzt. Weisung ist zu verfallen zu sein. Sie schreibt nämlich, nach der Ausordnung für den Reichstag erhalten dessen dienstlich Beschäftigten, also in Tagelöhner stehenden Beamten nur dann ihre Gehälter weiter, wenn die Ferien höchstens 30 Tage dauern. Da aber nach dem Antrage Spanns, die Sitzungen erst am 10. Mai wieder zu beginnen, die Ferien 32 Tage dauern, hätten die betreffenden Angestellten ihren Lohn für die ganzen Ferien eingebi. Das habe Valleriem vermeiden wollen und deshalb habe er auf dem 2. Mai behauptet. Die Rheinische Weisung sagt hingegen, selbstverständlich habe Valleriem den wahren Grund nicht vor dem Publikum angeben können.

Wozu nicht? Was wäre dabei gefährliches gewesen, wenn Valleriem auf jene angelegliche Bestimmung der Ausordnung hingewiesen hätte, die bisher kaum einem einzigen Abgeordneten bekannt gewesen ist und die, wenn sie wirklich bestehen sollte, mit Leichtigkeit durch besondere Beschluß hätte außer Kraft gesetzt werden können? — Kein Mensch wird glauben, daß das der wahre Grund für Valleriems Verhalten gewesen ist. Und wäre es der Fall, so hätte Valleriem immer noch nicht daraus das Recht herleiten können, gegen einen Abgeordneten in der Weise aufzutreten, wie er es getan hat.

Die Rheinische Weisung bringt durch ihre Ausrede nicht mehr Licht in die Affäre, sondern das Festhalten an einer offenbar hinfälligen Ausrede läßt die Vermutung nur noch zarter werden, daß Valleriems Verhalten aus eine Ursache zurückzuführen ist, die das Tageslicht der Öffentlichkeit zu scheuen hat.

Offizielle Demontekunst. Vor einigen Tagen wurde in Berlin der offizielle Farmer Zippit von einem russischen Ingenieur im Duell erschossen. Der Anlaß dieses Duells — eine althergebrachte zwischen zwei einander fremden Menschen — war so unheimlich, daß alsbald die Frage aufkam, was wohl Herr Zippit veranlaßt habe, die Forderung eines beliebigen Faustschußes anzunehmen. Es tauchte die Meinung auf, der Gefallene sei Nervenfieber erkrankt und habe sich als solcher verpfändert gefühlt, sich zu schlagen.

Jetzt stellt die Nordd. Allg. Zeitung fest, daß jene Vermutung falsch gewesen sei. Zippit war also kein Nervenfiebererkrankter. Und triumphierend fährt sie fort:

Dieser Fall ist somit ein neues Beispiel für die immer wieder zu Tage tretende Sucht, leere durch nicht bearbeitete Gerichte als feststehende Tatsachen anzusehen und zum Ausgangspunkt der weitestgehenden Schlußfolgerungen und Erörterungen zu machen.

In Wirklichkeit hat im Fall Zippit niemand vom Besonderen aufs Allgemeine geschlossen; vielmehr schloß man aus der allgemeinen Tatsache, daß sich Offiziere aus jedem unheimlichen Anlaß schlagen müssen, daß auch in diesem besonderen Fall ein solcher Kampf notwendig gewesen sei. Bäre Zippit ein Offizier gewesen, so hätte er sich nicht aus privater Dummheit geschlagen, sondern unter dem Zwang eines Rollenurteils. Die Offizierspflicht aber aus der Tatsache, daß sich ein Mann geschlagen hat, der zufällig kein Offizier war, die weitestgehenden Schlußfolgerungen zu ziehen, das der verwerfliche Duellezwang im Heere nicht befähigt. Das ist offiziöse Demontekunst.

Eine Kaiserpende. Wilhelm II. hat der Hamburg-Amerika-Gesellschaft, deren Direktor der bekannte Herr Ballin ist, als Zeichen besonderer Anerkennung 15 000 Mk. für die Wohlfahrtsunterstützungen geschenkt. Hauptsächlich verwendet die Gesellschaft das Geld zur Beförderung der Unterrichtsreise für Auswanderer. Trotz des großen Reichtums der Gesellschaft wird über die Beschaffenheit dieser Reisen häufig Klage geführt. Auch die Entdeckungsfahrt des Nordpol-Expeditions-Kaisers hatte die tröstliche Beschaffenheit jener Unterrichtsreise ergeben.

Ein gemeinsames Manöver des Heeres mit der Flotte hat bekanntlich vorläufig im Jahr in der Bucht von Bismarck stattgefunden und soll dieses Jahr an anderer Stelle wiederholt werden. Es ist etwas Neues und gibt zu allerlei strategischen Kombinationen Anlaß, die zwar in Wirklichkeit kaum vorkommen dürften, aber im Teilnehmerweise verfahren. Solche Manöver sind noch neuer als die anderen.

Der Disziplinskommandeur sind vorige Woche auf ihr Ansuchen verabschiedet worden. Es sind die Kommandeure der 10., 18., 19. und 31. Division. Auf diese Weise wird auch in Friedenszeiten für möglichst reiches Ansehung geforgt. Die Steuerzahler haben allerdings ein Interesse daran, daß nur solche Offiziere pensioniert werden, die tatsächlich nicht mehr dienstfähig sind. Diese Grenze wird jedoch bei weitem nicht immer eingehalten. Die Nationalgenossenschaft erzählt, daß das „Reitment“ — so lautet das amtliche Fremdwort für die Aufstellung, Verlegung des Offiziers — mit Pensionierung der vier Kommandeure nicht abgeschlossen ist.

Als Gegenbesuch will der Sultan von Marokko einen seiner Prinzen nach Berlin schicken. Die Gesandten, welche der Sultan dem deutschen Kaiser in Tanger überreichen ließ, sollen einen Wert von mehr als einer Million Mark gehabt haben.

Kein Krieg zwischen Rußland und Gotha. Die Welt wird erleichtert aufatmen: Der Konflikt zwischen den Landtagen in Gotha und in Rußland ist geschlichtet worden. Der Minister hat die Erklärung abgegeben, die Frage der Verlegung der Hofämter werde in einem für Rußland günstigen Sinne geregelt werden. Dem Schluß sei damit, daß es gelungen ist, diesen färdtlichen Konflikt aus der Welt zu schaffen. Der Weltfriede ist nun wieder gesichert.

Abraham! Um den Berliner Arbeiterfesttag wird es immer einsamer. Daß die sozialdemokratischen Frauen Berlin in einer Veranlassung diese neue Art des faibionablen Wohltdigkeitsbrotts vermehren haben, trägt keine Schuld an dem Willigen, denn auf ihre Hilfe hätte man schwerlich gerechnet. Was aber dem Hof den Boden ausfüllt, das war das von einem antilebendigen Parteiführer, das war das einer der Herren, der an der Spitze des Unternehmens steht, den wiesigen Namen Abraham trägt. Mit Herrn Abraham will die gute Gesellschaft nichts gemein haben. Es hat sich auch jetzt der Evangelische Verband für Bürgererziehung und Ainderfurcht zurückgezogen. Alles bleibt aus Abrahams Schoß.

Der Alkoholen-Vortrag gegen den Bernhardt und die Zeit am Montag ist, nachdem der Termin am 4. März verortet worden war, auf den 15. Mai anberaumt worden. Es handelt sich um die Veröffentlichungen über die Behandlung Oestricher in Gefängnissen.

Für die Sonntagseruhe sollen in Gemäßheit der vom Reichstag angenommenen Resolutionen einheitliche Bestimmungen getroffen werden. Im Reichsamt des Innern haben bereits eingehende Beratungen über die Materie stattgefunden.

Die nächste Verfass- und Gewerbeausstellung soll bekanntlich 1907 vorgenommen werden. Die Vertreter der städtischen Zentralstellen in Berlin sind zu einer in Berlin jetzt stattfindenden Konferenz zusammenberufen worden, um sich über die grundlegenden Fragen zu einigen.

Wegen Wahlfälschung wurde der Gemeindevorsteher August Dahn in Ludwigshafen bei Stargard zu sechs Wochen

Gefängnis verurteilt. Er hatte bei der Wahl des Gemeindevorsteher mehrere auf seinen Gegenstand laute Stimmzettel als auf seinen Namen lautend versehen.

Ausland.

Italien. Vom Generalrat der Eisenbahner liegen zurzeit keine zuverlässigen neuen Nachrichten vor als Andeutungen in der Richtung, daß Vorbereitungen getroffen werden, allzu schroffe Gesetzmäßigkeiten der Regierung mit einem Streik der italienischen Gesamtarbeitergesellschaft zu beantworten.

Nach alter Gewohnheit sucht die italienische Presse den Umfang des Streikes als sehr gering darzustellen. Sie berichtet von Terrorismus, den eine kleine Minorität auf die Masse der Eisenbahner ausübe, und was dergleichen Schauer-geschichten mehr sind, um das Ausland über die Situation zu täuschen. Man will verhehlen, daß der Streik fremder Touristen, der gerade um diese Zeit nach Italien wandert und Geld ins Land bringt, durch den Streik abgesehen werde. Von offizieller Seite wird sogar behauptet, der Streik sei vollständig mütigen und die Streikführer seien aus Rom geschickt. Doch alle diese Meldungen die Irreführung der öffentlichen Meinung zum Zwecke haben, liegt klar auf der Hand. Zugegeben muß allerdings werden, daß das italienische Bürgertum, das seinen Profit geschmälert sieht, den Streikenden große Erbitterung entgegenbringt und die Mitteilung, daß die Regierung mit rücksichtsloser Strenge gegen die Streikenden vorgehen werde, mit Jubel begrüßt. — In Rom vertritt die Schiller des Polizeidirektors Streikbrecherdienste.

Frankreich. Die Ausperrung von Limoges. Die zur Zeit des Krimkrieges Konfiskation der Unternehmer-Presse die offenbare Ausperrung harmlos als einen Streik bezeichnet, so werden auch die bis zu Witterungen geleiteten Zusammenstöße von Limoges als Streikbestrebungen hingestellt, während es sich tatsächlich um eine rücksichtslose Ausperrung handelt, die auf betäubenden Kämpfen zwischen den Arbeitern und den Organen der „Ordnung“ geführt hat.

12 000 Porzellanarbeiter waren in Limoges ausgesperrt von Unternehmen, die sich zwar den Anschein gaben, als seien sie zu Verhandlungen bereit, in Wirklichkeit aber starr und unbegleitbar, auch nicht die allerniedrigste Konzession zu machen bereit waren und lieber Tausende von notorisch fleißigen und geschickten Arbeitern und Arbeiter-Familien den Hunger überantworten, als daß sie einen ihrer rabiaten Meister wegen seines schändlichen Verhaltens den Arbeitern gegenüber des-aquiert.

Kein Wunder, daß es bei dem Temperament französischer Arbeiter zu keinen Demonstrationen kam wie: Einbildung einer für, Umruhen eines Automotors, das dadurch in Brand geriet, Abhängen der Internationale, Pfeifen, Schreien, Verankern eines Zuges, der hinter einem roten Banner eingeschickt um. Kein Wunder auch, daß die Reaktionen aller Schattierungen sofort mit lauter Stimme nach den schärfsten Gegenmaßregeln schrien, die in gar keinem Verhältnis stehen zu dem, was sich da in Limoges ereignet hatte. Kavallerie und Infanterie wurde aufgegeben, und daß ihr Erscheinen nicht ganz beitragen konnte, die Situation zu verbessern, versteht sich von selbst.

Die Löhne der Porzellanarbeiter von Limoges sind erschreckend niedrig, aber ihr Klagenbewußtsein und ihr Selbstvertrauen läßt wenig zu kläffen übrig — ein Grund mehr für die Unternehmer, alle Begünstigen der Reaktion freizugeben zu lassen. Einer der größten Limoges Porzellan-Fabrikanten — Savilian — schämt sich sogar nicht, den aus-gesperrten Arbeitern die ihnen gehörigen für Kranken-Unterstützung bestimmten 28 000 Francs vorzuenthalten. Man will eben die Konfiskation, über die man sich nachher, wenn sie ausgebrochen sind, erkaufen und entrüftet stellt — in Frankreich ebenso wie in Deutschland, in Deutschland ebenso wie in Italien usw. überall da, wo die Interessen von zwei Dutzend feindseligen Unternehmern höher geachtet werden als die von Tausenden fleißiger Arbeiter.

Abzuliefer, der Bürgermeister von Limoges, ein Sozialist, hat einen Aufruf erlassen, in welchem er die Faltung der Fabrikanten aus schärfste mißbilligt, die Arbeiter aber auf-fordert, ihre gute Sache in Ruhe und Besonnenheit zu führen.

Das wahrscheinlich mit leicht erkennbarer Absicht ausge-sprengte Gerücht, Sabuliere sei in Verhaftung der Unruhen von den Arbeitern verurteilt worden, bedarf um so mehr der Bekräftigung, als bereits ein „Bomben-Anschlag“ und wenig mehr von Limoges Spiegel-Arbeit bekannten Kalibers zeugen!

Schweden. Bewegung unter den Eisenbahner. In Stockholm haben mehrere Hundert Eisenbahner Protest-versammlungen gegen den Regierungsentwurf eines Streikgesetzes abgehalten. Es wurde eine Resolution angenommen, in der das Vorgehen der Regierung beurteilt wird und die Eisen-

einsehen zu müssen, daß er ohnmächtig ist, Was es zu tun, als wenn er zur Erkenntnis gelangt muß, daß er nicht im stande ist, Outes zu tun; es ist so leicht und so einfach, Was es zu tun!

„Nun, was haben wir noch da herumzusitzen? Wir haben nichts mehr zu erörtern.“ außer einem hübel Schnaps, den ich schon aus Jorgora herauspresen merdel“ sagte der Kapitän, düstere Wäde zur Schänke hinüberwerfend.

„Was unsere glückliche und friedliche Wohnung unter dem Dache Judas betrifft, so hat es damit ein Ende.“ Er wird uns ohne Umstände an die Luft legen, der Judas!“

„Was wirst Du machen, Kerkelmeister?“ fragte Knumada.

„Das „Ende“ versorg sein Gesicht zu einem finstern Lächeln.

„Wohin löst ich gehen?“

„Das, mein Lieber, ist eine verdammt Frage.“ Dein Schicksal wird Dir daraus antworten“, sagte der Kapitän trübsinnig und wandte sich der Welt entgegen.

Die Er-Menschen letzten sich hinter ihn träge in Bewegung.

„Wir leben den kritischen Momenten“, sagte der Kapitän. „Wenn man uns zur Tür hinausverjagt, werden wir uns eine andere Stöhle suchen. Vorwärts lohnt es sich nicht, sich das Leben mit solchen Belästigungen zu verpfänden.“ In den kritischen Momenten wird der Mensch erreglicher . . .

und wenn man aus seiner ganzen Existenz in Staub und Hagen einen einzigen kritischen Moment machte, wenn der Mensch jede Sekunde für seinen Kopf ätzen müßte . . . bei Gott, das Leben wäre angenehmer und die Menschen wären intelligenter!“

„Das heißt, wenn sie sich mit größerer Schmeid bei der Gurgel vom Leben unter dem Dampfseil.“

„Nun, was läßt dran?“ rief der Kapitän in herausforderndem Tone, denn er hatte es nicht gern, daß man seine Gedanken kommentierte.

„Nichts, nichts . . . es ist gut! Wenn man schneller an irgend einen Ort gelangen will, verläßt man die Pferde besser oder man reitet mit dem besten Hagen Kiese, damit

„So ist!“ Damit man mit verhängten Hagen Kiese, damit

alles zum Teufel gehel . . . Ich wäre entsetzt, wenn mit einem Schlag die Welt Feuer liege, in Brand geriete und in keine Stöhle zerplante . . . Ich würde mich als letzte unter-leben könnte, um erst zu sehen, wie die andern zur Hölle fahren . . .“

„Das ist tierisch!“ grinst das „Wittgelch.“

„Nun, was denn? Ich . . . ich bin ein Er-Mensch, nicht wahr? Ich bin ein Ausgelobener . . . also bin ich frei von allen Ketten und Banden . . . Also kann ich mich über alles hinwegsetzen. Die Natur meiner Erziehung lehrt, erfordert es, daß ich die ganze Veranoheit des „Horn“ werf . . . alle Gemohnheiten, alle Verbindungsmittel mit den Menschen, die eine gelehrt und verhönerter Geizhals haben und die mich verachten, weil ich es verdammt habe, meine Existenz zu sichern und zu verhehlen, und ich muß in mit etwas neues entwickeln . . . hat Du verstanden?“ Einwas Deutliches, das alle vornehmlich derer, von Schmale des Judas Verumtoren, wenn sie an mir vorübergehen, beim Anblick meiner impoiganten Person ein Juden und einen Schauer im Bauch fühlen müssen!“

„Gott, hat der Mensch eine freche Zunge!“ lachte das „Wittgelch.“

„Und Dich, Ender . . .!“ sagte Knumada, ihn verächtlich betrachtend. „Was soll Du erlernen?“ Was wirst Du? Hast Du Gedacht?“

„Ich, ich habe Gedacht.“ Ich habe Bücher gelesen, von denen Du kein einziges Wort verstanden hättest.“

„Es was . . . es ist vielleicht die Suppe mit einem alten Schuh? Aber wenn Du auch gelesen und Gedacht hast und ich weder das eine noch das andere getan habe, so sind wir doch nicht so weit von einander entfernt.“

„Was zum Teufel!“ lachte Knumada.

Seine Unterredungen mit dem „Wittgelch“ endeten immer so. Im allgemeinen verklärten seine Reden, wenn der Schulmeister abwesend war, nur die Luft und verhallten, ohne ihm Aufmerksamkeit oder Lob einzutragen. Er wußte das auch, aber nicht reden, das konnte er nicht. Nachdem er jetzt keinen Meier, allerd. Schiller geist, fühlte er sich allein unter diesen Leuten. Und demnach hatte er Lust am Reden, darum richtete er an Simfion die Frage:

„Und Du, Alexei Magimowitsch, wo wirst Du Dein graues Haupt hinlegen?“

„Der Alte lächelte pfiffig, rief sich die Nase und entzarte.“

„Weiß nicht . . . man wird sehen! Aber“ wenn nötig . . . einen Schluß . . . noch einen . . .“

„Ein anständiges Eigenes, wenn auch sehr einfach!“ billigte der Kapitän.

Nach einiger Zeit fügte Simfion hinzu, daß er sich schneller gerecht finden werde wie die anderen, da er bei den Weibern beliebt sei.

„Das stimmte: der Alte hatte immer zwei oder drei Weiberinnen unter den Pflanzstrüchern.“ Sie unterhalten ihn zweiellen drei Tage hintereinander durch ihren lieblichen Kerker. Sie brügelten ihn oft, aber er nahm das frohlich hin; ihm ließ wehe zu tun, verdammt sie nicht, vielleicht hatten sie Mittel mit ihm. Er war ein passionierter Liebhaber des weiblichen Geschlechts und erzählte, daß die Weiber das Ansehen seines Lebens seien. Die Mittel der Mittel, die er zu ihnen wurde betrieft durch seine häufigen Erkranungen an einem Krankheits und durch seine stets ordentlich geführte und geeignete Kleidung. Und gegenwärtig lag er auf dem Boden an der Türe des Hubs und erzählte zumhede, daß die Weiber ihn schon längst eingekleben habe mit ihr zusammen zu wohnen, daß er das aber abgelehnt habe, weil er die Gesellschaft nicht verlassen wollte.

Man hätte ihn mit Interesse und nicht ohne Reib an. Alle kannten die Mährchen: sie wohnen nicht weit von hier, am Fuße des Hügels und hatte erst kurz vorher das Gefängnis verlassen, wo sie ihren zweiten Diebstahl abgehakt hatte. Sie war eine frühere Amme, eine große und üppige Bäuerin, mit podernarrigem Gesicht und sehr großen, von der Trunkenheit verklärten Augen.

(Fortsetzung folgt.)

bahner aufgefodert werden, sich den übrigen Arbeitern im Kampfe gegen die Klassenpolitik der Regierung anzuschließen. In die freirechtlichen Beziehungen in Italien unter ein Sympathie-Telegramm gefandt.

Zur Revolution in Russland.

Zum Tode verurteilt wurde der Student Kollajew, der das Attentat auf den Großfürsten Sergius ausführte. Bei der Verhandlung war die Defensivpartei ausgefallen. Kollajew verweigerte die Antwort auf alle Fragen des Präsidenten. Er hat seiner Mutter und Schwester die Einreichung eines Gnadengesuches verboten.

Korruption und Feind-Ende. Im Finanzministerium zu Petersburg ist eine Freundschaft von gegen 400 000 RM. aufgehoben worden, begangen durch einen höheren Beamten, den diese Summe im Auftrag des Ministeriums des Innern zum Ankauf von Korn für Verpflegungszwecke überlistet worden war. Der Schuldige wurde einwilligend von seinem Vertrauensposten entfernt, er soll bereits das Weite gesucht haben.

Für den 1. Mai wollen sämtliche sozialistische Organisationen in ganz Rußland-Polen den Generalstreik veranlassen und große Demonstrationen veranstalten. Auch für die Osterrate plant man demonstrative Versammlungen. Viele bürgerliche Familien verlassen die Städte, weil sie Unruhen befürchten. Die Polizei untersucht alle ankommenden Fremden und nimmt bei den geringsten Verdachtsmomenten Verhaftungen vor.

Das Militär hat absolut Prügelfreiheit. In Moskau begab sich der Direktor Woznow und der Advokat Steiner zum Kommandanten General Komarow, um sich wegen Mißhandlungen von Knaben durch Komarow zu beschweren. General Komarow empfing beide Herren freundlich, ließ ihnen aber, sich in deren Angelegenheiten nicht einzumischen, dem Militär sei gefolgt, denn sie schlugen, der es durch unverschämtes Benehmen provozieren.

Der Terrorismus bei der Arbeit. Der neue Polizeimeister von Genshichow, Woffow, wurde vergiftet. Woffow, der sein Amt vor acht Tagen angetreten hatte, erhielt einen Drohbrief, daß er nur noch sechs Tage zu leben habe. Daraufhin hat er um seine Absetzung, die ihm auch sofort bewilligt wurde. Der Terrorismus hielt jedoch Wort, indem sich das angefangene Urteil vollzogen.

Ueber das Schicksal Maxim Gorkis kommen schlimme Nachrichten aus Sibirien nach Petersburg. Der Dichter leidet infolge quälenden Fultens an Schlaflosigkeit und auch sonst zeigen sich bei ihm die typischen Erscheinungen der fortschreitenden Tuberkulose. Täglich laufen in Sibirien aus allen Ecken Rußlands sozialistische Telegramme und Briefe an Gorki ein.

Der Krieg in Ostasien.

Die Meldung von einem Segegest in Süden der Insel Formosa hat sich nicht bestätigt. Die russische Flotte hat in den letzten Tagen in der Kamohai-Bai an der Westküste der französischen Kolonie Annam gelandet und haben gewonnen. Frankreich hat dadurch, daß es der russischen Flotte hier den Aufenthalt gestattet, einen Neutralitätskursus bezogen. Es bleibt abzuwarten, ob Japan hierfür energische Gegenmaßnahmen ergreifen wird. Die russische Flotte hat auch noch von Saigon, der Hauptstadt von Annam, aus Proviant erhalten.

Folizeiliches und Gerichtliches.

Verhaftet wurde in Weiderrich der Genosse Schulmann, der Vorigen des Gewerkschaftsartikels. Er wird beschuldigt, des Verneines verdächtig zu sein, weil er in Abrede gestellt hatte, Bonhoffenheit gegen eine Wirtschaft in Oberweiderrich verteilt zu haben.

Parteinachrichten.

In Leipzig gestattete die Polizei es zum ersten Male, daß die Parteigenossen zur Mitarbeiter in vier getrennten Zügen nach dem Festplatz in Söwitzer ziehen können. Bisher war jeder Zug verboten worden.

Heinrich Dehne f. In Nürnberg starb am Sonntag vormittag an einem Herzschlag der Genosse Heinrich Dehne, Redakteur der *Frankfurter Tagespost*, im Alter von 67 Jahren. Der Verlebte war die ganze Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie mitgemacht und war an den verschiedensten Partei-Orten hervorragend agitatorisch tätig. Ende der sechziger Jahre wurde er in Dresden, wo er als Fabrikmaschinenführer tätig war, der Partei angeführt und machte sich sofort durch seine nachherigen Rednerische der Partei in hohem Maße nützlich. Anfang der sechziger Jahre siedelte er von Dresden nach Breslau über, wo er neben Bruno Geier und anderen lange Jahre als Parteiführer tätig war. Hier wurde er mit dem Amte eines Vertrauensmannes betraut, auch war er längere Zeit Mitglied der Kontrollkommission bis zur Auflösung der Parteiorganisation infolge des Sozialistengesetzes. So lange die Partei noch getrennt war, gehörte er der strengen Einheitsrichtig an. Nach Erlaß des Sozialistengesetzes war er in verschiedenen Städten Deutschlands als Agitator, Redakteur oder Expedient von Parteiblättern tätig, u. a. auch mit Geier in München am Zeisig, wo er sich verschiedene Gefängnisstrafen holte. Vier Monate verbrachte er davon im Zellengefängnis zu Nürnberg. Von München ging er Anfang der achtziger Jahre nach Bremen. Dort übernahm er die Leitung eines Blattes, welches für die ganze nordwestdeutsche Gegend bestimmt war. Wie alle Blätter, die unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes erschienen, mußte das Blatt möglichst farblos gehalten sein. Der politische Teil wurde in Braunschweig gemacht. Es war das unter der Leitung von Kostolyt erscheinende Braunschweiger Parteiblatt; aus diesem wurde der politische Teil des zweimal wöchentlich erscheinenden nordwestdeutschen zusammengefaßt. Den lokalen Teil machte Dehne. Seine Haupttätigkeit bestand in der mündlichen Agitation. Hierfür war im Großherzogtum Oldenburg Gelegenheit gegeben. Dort brauchten Verhaftungen nicht angemeldet zu werden und kamen auch nicht die Verbote aus Grund des Sozialistengesetzes. Die Sozialistatät wurde in den von Wilhelmshaven gelegenen Oberstufungs-Orten, wo die Arbeiter der Kaiserlichen Werft wohnten, entfaltet. Hier hatte auch das Blatt die meisten Abonnenten. Diese gingen verloren als im Oktober in Hamburg die Bürgerzeit, und damit das Wochenblatt der Sonntagabende verboten wurde. Für den Sonntagabende sollte ein Ersatz geschaffen werden. Aber in Hamburg verbot man jedes Blatt, welches geeignet war, den Sonntagabenden zu ersetzen. Am wurde in Ant die Nordmacht gegründet. Mit der Herausgabe dieses Blattes verlor Dehne den größten Teil der Abonnenten des Blattes.

Bei den Wahlen 1884 und 1887 kandidierte er in dem zweiten und dritten oldenburgischen Kreise und dem 19. Hannoverischen Wahlkreis.

Im Juli 1889 wurde Dehne durch Grillenberg nach Nürnberg berufen, um an Stelle des ausgestiegenen Bruno Schoenlant die Redaktion der Arbeiterfront zu übernehmen, ein Wochenblatt, das unter dem Ausnahmestütz über ganz Deutschland verbreitet war und die unterschiedlichen Parteistellungen vertrat. Als nach Aufhebung des Sozialistengesetzes überall wieder Parteiblätter erscheinen konnten und die Arbeiterfront überflüssig wurde, war Dehne in der Redaktion der bayerischen Tagespost tätig. In den ersten Jahren seines Aufenthalts in Nürnberg war er noch agitatorisch tätig, bis das zunehmende Alter ihn daran verhinderte. 1890 kandidierte er zur Reichstagswahl im Wahlkreis Bamberg. Im gleichen Jahre zog er sich wegen einer in Nürnberg gehaltenen Wahlrede einen Plethorabeschleßungs-Prozess zu, als er die tageszeitliche Strafe litt. Er erhielt damals drei Monate Festung, die er, der einzige sozialistische Abgeordnete der Reichstagswahl, mit Festung bestraft wurde, auf Wese Oberhaus bei Passau verbüßte.

Die Zeitschrift wird verbrannt werden.

Gewerkschaftliches.

Die Differenzen im Berliner Vätergewerke drohen wieder aufzuliegen. Die Meister bemühen sich, den nach heißen Kämpfen im vorigen Jahre zu stande gekommenen Tarif zu durchbrechen, so daß die Gehilfen gezwungen sind, sich dagegen zu wehren.

Die streikenden Kürschner in Leipzig beschloßen, den Ausstand aufzuheben, doch 24 Firmen, die ihre Forderungen nicht bewilligt haben, zu perren.

Uchtung, Metallarbeiter! Im Bremen haben die Dreher und Maschinenbauer in der Maschinenabteilung der Aktiengesellschaft Weier ihre Streikung eingeleitet. — In Gera sind Differenzen zwischen den Schloßern und Dreher und der Fabrikleitung ausgebrochen. — Der Streik in der Waggonfabrik Falkenberg in Homburg dauert fort.

Die Schneider in Wachen sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Die Tapetierer und Polsterer in Darmstadt haben die Arbeit wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen niedergelegt. — Auch die Holzarbeiter der Darmstädter Möbelfabrik stellen im Streit.

Ein Streik der Fenstergläser ist in Nürnberg ausgebrochen.

Die Schauerleute in Hamburg stehen vor einem Ausstand. Die Steuer haben erlassen, sie können die von den Schauerleuten gewünschten Lohnforderungen nicht bewilligen. Daraufhin beschließen die Schauerleute in ihrer Mehrzahl, nochmals bei den Steuern anzufordern, ob sie jedes Entgegenkommen ablehnen, und von der Antwort hierauf, für die der 19. April als Frist gesetzt ist, den Eintritt in die Ausstands-bewegung abhängig zu machen.

Der Kampf im Brauereigewerbe in Köln. In Köln haben am Sonntag 7 Volksvereinigungen stattgefunden, die sich mit der Ausperrung sämtlicher organisierten Brauereiarbeiter, die von dem reichlich weiß Bonhoff-Schutzverband angegriffen worden ist, beschäftigen. Es wurde beschlossen, mit allen Mitteln den letzten der Gewerkschaften verhängenen Brauereibohott durchzuführen. Betroffen werden davon 32 Brauereien, während, wie in den Verordnungen mitgeteilt wurde, die Gewerkschaften mit 35 Brauereien ein Abkommen auf Lieferung bonhofffreien Bieres getroffen haben.

Ausland.

Die sozialistischen Arbeiterinnen Ungarns halten am 23. und 24. April in Budapest einen Kongress ab. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Der Arbeiterinnenstreik in Ungarn; die politische Bewegung der Arbeiterinnen; die Peranagebung von weiblichen Agitatoren; die Presse usw. Am dem Kongress können sowohl politisch organisierte Frauen als auch die aus der Gewerkschaftsbewegung teilnehmenden.

Oesterreich. Die Ausperrung der Wiener Tischler-gesellen hat nach 14wöchigen erditterten Kämpfe mit einem vollständigen Siege der Gehilfenschaft beendet.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Salle, 18. April 1905.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Jaffe; Ankläger: Staats-anwalt Wisleben.

Wegen Betrugs angeklagt war der 17jährige Handlungs-geselle Gustav Weher von hier, der bei dem Paulus mit Feuer-mann mit einem Koffer, der 180 RM. bis zu 35 Mark Eisen und 2 Prozent Provostion zum Umsatz angeklagt war. Um sich angeblich eine Stelle zu sichern, fingierte er eine Reihe Aufträge und täuschte dadurch seine Firma, wodurch ein Schaden in Höhe von rund 800 RM. angerichtet wurde. Weher mußte dafür 6 Monate Gefängnis verbüßen.

Eine falsche eideschwurliche Versicherung abgegeben und der Urkundenfälschung iudicial gemacht hatte sich der Gewerbedirektor und Winkelfonjunktur Paul Oswald von hier, mehrfach vorbestraft. Er hatte am 14. Dezember v. J. in der Folge einer Hamburger Firma gegen die Stielmaschinenfabrik Lenner hier bei dem hiesigen Amtsgericht eine eideschwurliche Versicherung falsch war und ein Mann Namens Hermann Schmitt hier überhaupt nicht existiert. Oswald wurde der ihm zur Last gelegten Vergehen für überführt erklärt und am 1. Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt; auch wurde seine fortwährende Verbannung angeordnet.

Einige verurteilende Urteile wurde verhandelt gegen den 24jährigen Reichen Max Wilhelm Schmidt von hier, der eine ganze Zeitlang ein jugendliches Dienstmädchen in der beliebtesten Weise belästigt hatte, bis schließlich die Anklage erfolgte. Der Angeklagte wurde wegen tätlicher Beleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Erdeliche Strafen wegen Diebstahls und Schererei erhielten die vorbestraften Arbeiter Kurt Winkler und August Lofe von hier. Winkler hatte in der Nacht vom 11. zum 12. November einen an einem Neubau liegenden Lindmoos entwendet, und diesen in Gemeinshaft mit Lofe für 8 RM. verkauft. Den Geld teilten sie. Das Urteil lautete dem Straf-antrag gemäß gegen Winkler auf 2 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und gegen Lofe auf 6 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter Friedrich Nuebelum von Grödenbach, der wegen Diebstahls nur gering mit einem Tage und mit einer Woche Gefängnis bestraft ist, war wegen Rückfalldiebstahls angeklagt, weil er eines ebenfalls im Vorbestrafte Lieberberg ein Stück Kleiderhaken mitgenommen. Der Mann wurde deshalb auf 3 Monate Gefängnis verurteilt.

Durch Revision vom Reichsgericht kam die Ende des Kaufmanns Gustav Paul von hier nochmals zur Verhand-

lung. Der Angeklagte ist sehr bedeutend vorbestraft, und wurde befristigt, am 20. November 1903 den Maurer Wäcker von hier um rund 200 RM. betrogen zu haben. Bis Paul am genannten Tage auf die Post kam und bemerkte, was Wäcker dort Geld erhielt, lag er einen Briefchen über, der von einem früheren Jahrganglicher Bedier agiert wurde, was er der Zeitschrift und das den ihm bekannten Wäcker, ihm darauf 150 RM. zu geben. Wäcker wollte sich auf die Briefchen nicht einlassen. Da er den Bedier nicht kannte, und schickte die Beträge von 150 RM. rundweg ab. Nachdem Paul aber erklärt hatte, daß nicht bloß Becker sondern auch er, Paul, ein sehr veränderter Mann sei, und er stets in der Lage sei, den Briefchen am 24. Februar 1903 einzulösen, da er Doppelhosen über 200 und 6000 RM. betrage, gab Wäcker 150 RM. auf den Briefchen. Wäcker gab über seine Vermögensverhältnisse war voll und der Briefchen wurde nicht eingelöst. Wäcker mußte die Kosten tragen. Paul wurde wiederum, wie in der ersten Verhandlung, wegen Betrugs zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Gemeindezeitung.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindeforschung, herausgegeben von Dr. A. Südekum, Berlin W. 15. In der neuesten Nummer schildert H. Bauer-mann in dem lehrreichen Artikel die abweichenden kommunalen Verhältnisse in den drei Nachbargemeinden Bremerhaven, Eiche und Geschenheim, die eine scharfe Kritik geradezu herausfordern. Die Notwendigkeit einer großzügigen, von aller partikularistischen Rücksichtlichkeit befreiten Kommunalpolitik kann nicht überzeugender dargelegt werden, als es hier geschieht. Da wir an vielen Stellen Deutschlands auf ähnliche Verhältnisse stoßen, so sei die Abhandlung allgemeiner Bedeutung empfohlen. — Seine umfassende Kritik der geplanten bethischen Verwaltungs-Reform führt Dr. Lindemann in dieser auch sonst überaus reichhaltigen Nummer fort; für die in sämtlichen Orten tätigen Genossen bietet ein Artikel über die nachstehenden Gemeinden sehr gute und lehrreiche wertvolle Anregungen. Wir verweisen ferner auf eine Darstellung der Erbschaftsteuerungen in Hessen von dem Genossen Ulrich. Probenummern der Zeitschrift sind jederzeit völlig kostenlos durch den Verlag (Berlin W. 16) zu beziehen. Den Abonnenten steht die Benutzung des juristischen Briefkastens kostenlos ebenfalls frei.

Aus dem Reich.

Berlin. In den letzten Tagen haben mehrfach Kaufleistungen bei bekannten Anarchisten, in der Expedition des Anarchist um. Hattgeunden. Es handelt sich um die mit Beilage beigelegte Ausgabe der sozialistischen Genossenschaft. Man vermuthet, daß wir nicht wenig; angeblich wird Anklage wegen Betruges gem. § 190 (Auslieferung zum Klassenhau) erhoben werden. Am 1. Mai wollte die Anarchisten verurteilen, eine große Demonstration ins Werk zu setzen, ihre Blätter sollen in erhöhter Auflage erscheinen und alle Anarchisten sollen der Arbeit fern bleiben.

Breis. In dem Dorfe Schischshagen mütete eine Feuers-brunnst die wahrscheinlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Vier Gehöfte, das Armenhaus, die Forsterei und die Schenke des Galtwitsch Weg wurden vom Feuer ergriffen. Die Bewohner der ersten vier Gehöfte, die vollständig niederbrannten, konnten nur das nackte Leben retten. Man vermuthet, daß ein Anarchist die Flammen seinen Tod gefunden hat. Mehrere Personen wurden verletzt.

Breslau. Gegen den Direktor des Stadt-Theaters, Dr. Zoeme, sowie den Beleuchtungsinspektor Wunder ist nunmehr in das Hauptverfahren wegen schuldhafter Leitung eingetreten, indem der Termin am 1. Mai vor der Strafkammer anberaumt worden. Es handelt sich hier um das Brandunglück vom 13. Januar 1902, bei dem vier Taugenierinnen schwere Brandwunden erlitten; eine von ihnen war den Verletzungen erlegen.

Der wegen Urkundenfälschung und Betrugs mit 320 000 Franken an Geld gelohene Kaufmann Edmund Raue, welcher am 18. März in Breslau in Reichlich Verhaftet verhaftet wurde, ist in vergangener Nacht aus dem Polizeigefängnis entflohen. Raue hatte in seiner Zelle den Ofen niedergelegt, eine Wand durchbrochen und was dann über mehrere Dächer geflüchtet.

Wolfs. Karfreitag und Rosenbadeu. Der Gendarmen-Postamt des Reichs-Gotha ist vom Landratsamt Gotha eine eigenartige Aufgabe für den Karfreitag gestellt worden. Im Interesse der äußeren Heilighaltung dieses hohen christlichen Feiertages leitens der weiblichen Landesherrin ist verfügt worden, den Gemeinden durch Russelien bekannt zu geben, daß das Rosenbadeu für den ganzen Karfreitag streng verboten ist. Die Gendarmen haben den Auftrag erhalten, streng auf die Ausführung der Bestimmung zu achten und etwaige Verstöße unmissverständlich zur Anzeige zu bringen. — Die gotthaischen Gendarmen haben also am Karfreitag die angenehme Aufgabe, durch die Rufen zu mandern, um das feiertagshaltende Rosenbadeu zu verhindern.

Rausener. Der wegen Unterschlagung von kaschischen Eisenbahnmaterial schwer belagete Erbkantenhändler Freimann hat sich im Untersuchungsgefängnis erboten.

Niel. Im Nordostseeanal erfolgte ein dreifacher Dampfer-unfall. Die Dampfer Otto, Bernhard und Bellona aus Stockholm erlitten Unfälle. Ein Matrose des Dampfers Bellona wurde totenzuführt.

— In Nordsee ist ein Dienstmädchen an Genickfraktur gestorben.

Köln. Der Direktor der Köln-Bonner Kreisbahnen, der verlassene Nacht den Schnellzug nach Duisburg nach Köln be- wurde, wurde bei der Abfahrt von Duisburg von mehreren 20 bis 22jährigen Burschen in seinem Wagenabteil zu Boden geschlagen, gefesselt und beraubt. Die Straßpolizei hat den Direktor, wenn er sie verraten würde, mit dem Revolver. Rurg vor Entlaufen des Zuges in die Station Düsseldorf ent-sprangen die Verbrecher dem Zuge. Der schwer verletzte Direktor wurde nach Köln gefandt. Der Düsseldorf Polizei gelang es, die Verbrecher gefangen.

Vermischtes.

Von der russischen Grenze. Ein russischer 19jähriger Arbeiter wurde von einer Grenzposten erschossen, als er mit zwei Kameraden über die preussische Grenze gehen wollte.

Der Mont Belee auf der Insel Montserrat, der vor einigen Jahren eine fürchterliche Katastrophe herbeiführte, hat in den letzten Tagen wieder starke vulkanische Ausbrüche gehabt.

Ertrunken sind in Lunit 17 Pfeffer-Blaue infolge Umschlagens der Bark, die sie zum Demerit bringen sollte, als er mit zwei Kameraden über die preussische Grenze gehen wollte, daß die Bark fürchterliche Fortschritte in Britisch-Indien macht. Während der vorigen Woche starben daran allein in Kalkutta 100 Personen täglich. Die Verbrecher bieten eine Belohnung für jede tote Katze, welche eingeliefert wird, da diese Tiere am meisten zur Verbreitung der Pest beitragen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Weiskamm in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“.

Grösste Hochseefischerei Deutschlands. — Eigene Kühlwaggons für Fischtransport.

Wir machen hierdurch nochmals aufmerksam auf unsere täglich frisch aus unseren Dampfern eintreffenden Sendungen lebend-frischer Seefische, welche laut unserer Preisaufgabe vom Montag küsserst billig in unserer

„Nordsee-Halle“, Grosse Ulrichstrasse 58, zum Verkauf kommen.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“.

Telephon 1275.

Seefisch-Kochbücher gratis.

Telephon 1275.

Aue.

Karfreitag den 21. April nachmittags 2 1/2 Uhr im „Diana-Saal“

Volks-Versammlung

für Männer und Frauen.

Tagesordnung:

1. Die Konsum-Produktivgenossenschaft und ihre Bedeutung für die Arbeiter.
2. Verschiedenes.

Referent: Reichstags-Abgeordneter Feus-Dessau.

Achtung, Glesien!

Die Genossen werden erucht, sich den 1. Feiertag früh 7 1/2 Uhr zahlreich und pünktlich zum Ringblätternbreiten beim Genossen Spierling einzufinden. Der Vorstand des Sozialdemokr. Vereins, Distrikt Glesien.

Steinsetzerverband, Filiale Zeitz.

Karfreitag, den 21. April nachm. 2 Uhr in Steinerts Restaurant Besprechung über den 1. Mai. Um das Erheben der Mitglieder erucht Der Vorstand.

Wilhelmshöhe, Zeitz.

Am 2. Feiertag früh von 11 Uhr ab

Grosses Fröhschoppen-Konzert

unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Rasberg. Estree 15 Pfg. Der Reinertweg wird der Parteilasse überwiehen. Robert Hornikel.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Giebichenstein.

Freitag den 21. April nachmittags 3 1/2 Uhr bei Eumer, Eichendorffstrasse 19

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Stellungnahme zu unserer ordentlichen General-Versammlung und Kandidaten-Ausstellung. Zahlreicher Besuch erwünscht. J. A. G. Gerig.

Ortskrankenkasse II Eisleben.

Donnerstag den 27. April abends 9 Uhr in der „Bierhalle“ ausserordentl. Generalversammlung

Tagesordnung: Aenderung des § 20 der Statuten. Der Vorstand.

Meissener Kranken- u. Sterbekasse

(Zahlstelle Halle-Süd). Freitag den 21. April früh 9 1/2 Uhr im Weissen Hof, GeiBstrasse General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rapportbericht vom 1. Quartal 1905. 2. Geschäftliches. Die Ortsverwaltung: Karl Heine, Vorsitzender.

Konsum-Verein zu Teuchern

(E. G. m. b. H.)

Sonntag d. 23. April 1905 nachm. 2 1/2 Uhr im Gasthof zum grünen Baum in Teuchern ordentliche

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Mitteilung des Geschäftsganges pro 1. Quartal 1905.
2. Geschäftliches.

Teuchern, den 9. April 1905.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins zu Teuchern

(E. G. m. b. H.)

Gustav Petermann, Vorsitzender.

„Norddeutsche Fischhalle“

Wein- und Frühstücksstube

5 Minuten vom Bahnhof. Merseburgerstrasse 161.

Delikatessen und Konserven;

täglich Irische Fische speziell für die Feiertage.

Hermann Neit.

Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen!

Freitag den 21. April nachm. 3 1/2 Uhr im Restaur. s. Burgschlösschen in Burg i. A.

gr. öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. Frauenarbeit und Frauen-Organisation.
- Referentin: Frau Paula Thiede-Berlin.
2. Diskussion.

Die Frauen sind hiermit besonders eingeladen. Der Einberufer.

Arbeiter-Gesangverein Teuchern.

Mitglied des Arbeiter-Gesangbundes Sachsen-Anhalt. Sonntag den 23. April (1. Osterfeiertag)

Grosses Gesangskonzert

im Gasthof zum „Grünen Baum“ unter Mitwirkung der Stadtkapelle. — Hierzu gelangen Männer- und gemischt-görige Veder, sowie solche mit Orchesterbegleitung zur Aufführung. Des weiteren: „Gedarm Schlupf in der Klemme.“ Schwank in einem Akt von Franz Heberleben u. a. m. — Einen genussreichen Abend versprechend, ladet Freunde und Genossen ganz ergebenst ein Th. Kuhlmann. Der Arbeiter-Gesangverein.

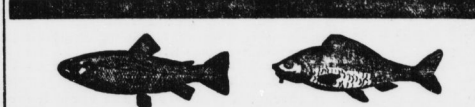
Anfang abends 8 Uhr.

Sangerhausen. Vergnügen.

1. Osterfeiertag im Saale der Bierhalle bestehend in Konzert, Theater und Ball. Wir bedauern uns, hierdurch ergebenst einzuladen. Das Komitee.

Zeitz. Kämpfe's Restaurant u. Varietee.

Während der drei Osterfeiertage Grosse humoristische Gesangs-Soiree der ersten mitteldeutschen Konzert- und Varietee-Truppe, Direktion J. Schöndorlein. — Jeden Feiertag vollständig neues abwechslungsreiches Programm. — Unvergleichliches Woffen-Entwickeln. — Tüchtige Humoristen. — Schnelliges Tanzensemble. — Reizendes Familien-Programm. — Anfang am 1. und 2. Feiertag: nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Am 3. Feiertag nur abends 8 Uhr. Am 2. Feiertag von 11—1 Uhr vormittags: Fröhschoppen. Es ladet höflichst ein Die Direktion. Conrad Kämpfe.



Fetten Schellfisch ohne Kopf 25 Pfg. ff. gr. Angel-Schellfische 40 Pfg.
Fetten Kabeljau ohne Kopf 25 Pfg. Prima mittelgrosse Zander 70 Pfg.
Seelachs ohne Kopf 22 Pfg. Feinste grosse Zander 90 Pfg.
Fisch-Kotelettes 30 Pfg. Rotzunge 70 Pfg.
Mittelgr. Angel-Schellfische 35 Pfg.

H. Riek Uchilgr.

Gr. Ulrichstrasse 39. Telephon 2307.

Die Fabrikation des echten Kronen-Malzkafees

steht unter der Kontrolle des staatlich vereideten Chemikers Herrn Dr. Bouhom und hat das kaufende Publikum dadurch die Gewissheit, dass die Vorschriften des Nahrungsmittelgesetzes beachtet werden. Sachsen-Altenburgische Malzkafee-Fabrik Paul Gustavus in Altenburg S. - A.

Tuma-Safy

beste 2 Pfg. Zigarette.



Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: H. Richards. Donnerstag den 20. April 1905 209. Abonn.-Vorstellung. 1. Viertel. Beantwartern allig. Novität! Zum 1. Male: Novität! Varietend. Oper in 2 Aufzügen v. Rich. Wimper. Am Karfreitag bleibt das Theater geschlossen.

Sonabend den 22. April 1905 201. Abonn.-Vorstellung. 2. Viertel. Beantwartern allig. 8. Vorstellung im Schiller-Jahres. Wallensteins Tod. Trauerspiel in 6 Akten von Friedrich v. Schiller. Schülerbillets an der Abendkasse.

Morgen definitiv Schluss.

Walhalla-Theater.

Direktion B. Schenk. Grösstes phantast. Etablissement. Heute 8 Uhr: Ehren-Abend.

des Direktors Schenk. Grandioses neues tiefen-Programm von 20 Nummern.

Jeder Besucher erhält ein Souvenir.

Morgen Donnerstag: Abschiedsvorstellung.

Nur noch einige Tage!

Zirkus Henry.

Heute Mittwoch, den 19. April, abends 8 Uhr: Grosse

Clown- u. Komiker-Vorstell.

Humoristisches Programm. Neu! Neu! Grand-Potpourri v. 50 Clowns.

Direktor Henry mit seinen neuesten Freiheits-Dressuren. Neu! Neu! Die sensationellste Dressur mit 2 Elefanten, Pferden, Hunden und Affen!

Ju der Moulin Rouge

zu Paris. Fantastische Balletpantomime. Die besten Clowns und Auguste in ihren neuesten Witzten und Einfällen, sowie das ganze grosse wirkliche Weistadigprogramm.

Morgen Donnerstag Vorstellung.

Selten günstiges Angebot!

Ein großer Kasten Knaben-Anzüge, für jedes Alter, von 2.50 bis 8 Mk. Ein großer Kasten Herren-Hosen

aus guten Stoffen St. 2.90, 3.50, 4.25, 4.75 Mk. Grösste Auswahl Herren-Anzüge in jeder Preislage.

Kaufhaus H. ELKAN

Seibzigerstrasse 87. Pantoffel-Cord, Plüsch, Blätter, Tuch- u. Filztafeln.

J. Koah, Lederhandlung, Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Tudnstraße 1. Sergeant Niemann und Marie Müller (Wägen- und Raffineriestr. 15). Buchhalter Fiedler und Martha Sage (Galle a. S. und Pettin). Arbeiter Kauska und Maria Köthe (Leipzig-Kleinellertouren und Galle a. S.). Wäber Dossel und Maria Schindler (Galle a. S. und Benersaumburg). Sergeant Köbdenack und Beria Hilsfeld (Merseburg und Bernburg).

Geschreibungen: Robeillischer Schmidt und Margarete Gamm (Rosenlengasse 2 und Marktstraße 32). Schneider Peter und Minna Wilsfeld (Friedenstraße 2 und Steinweg 12). Schlosser Hirde und Helene Schag (Schmidtstraße 7 und Lurmitzstraße 157).

Geboren: Eisenbahn-Betriebs-Kontrollleur Böttger S. (Galberhaderstr. 6). Fleischer und Maurer Gröber S. (Marktstraße 20). Kaufmann Andres S. (Barthstraße 9). Schlosser Heide S. (Schomackstraße 47). Klempner Seligmann S. (Kochstraße 20). Metzler Peter Danis S. (Gartenstraße 19). Arbeiter Schöndorfer S. Ritterstraße 13. Steiniger Siedel T. (Klink). Schneider Geiner T. (Schmeierstraße 6). Arbeiter Gerthemy T. (Dieselauerstraße 15). Telegraphenarbeiter Andres S. (Weißgärterstraße 14). Fabrikarbeiter Wittig S. (Pannerhöhe 60). Gabelier Seifert S. (Alte Promenade 13).

Gestorben: Aufseher Pfeilzahl gen. Schwarz S. 3 Bk. (Kortlerstraße 18). Brechtler Wöber, 59 J. (Klink). Arbeiter Gröbe, 55 J. (Klink). Witwe Henriette Becker, geb. Voigt,

55 J. (St. Elisabeth-Krankenhaus). Gutsputzer Ehrhard S. (totgeb. (Kleienstraße 4). Jünglicher Brauermann Ehefrau Emilie geb. Wittig, 72 J. (Anhalterstraße 3).

18. April.

Kaufgeboten: Kranenwärtter Schneider und Alma Gergent (Kaffnerstraße 83 und Klinkstraße 23). Kaufmann Gippert und Wile Tempel (Galle a. S. und Seiligenthal). Seifenfabrikmeister Lauber und Margarete Endler (Galle a. S. und Chemnitz). Oberpostdirektor Goltz und Maria Friede (Galle a. S. und Dresden).

Geboren: Hühnermeister Ruppert S. (Sommergasse 11). Gefangenenführer Goldammer S. (Grundswarte 2). Schlosser Pohlmann T. (Kochstraße 18). Klempner Nöbner S. (Lurmitzstraße 158). Arbeiter Götke T. (Gartenstraße 12). Malermeister May S. (Weinerestraße 13).

Gestorben: Tischlermeister Schöndorff, 70 J. (Steinweg 17). Friedrich Heilmann, 18 J. (Schmidtstraße 23). Witwe Sondershausen geb. Schwarz, 75 J. (Kochstraße 1). Wägers Born S. (totgeb. (Merseburgerstraße 68). Witwe Sont geb. Sommer, 84 J. (Kochstraße 1). Goldschmied Lehmann S. 2 J. (Kochstraße 3). Arbeiters Naumann Ehefrau geb. Böge, 35 J. (Klink). Schlosser Müller S. 9 J. (Klink). Landmeister a. D. Nordmann, 68 J. (Kochstraße 20). Wägenlenne, 59 J. (Kochstraße 30). Dentner Wöber, 63 J. (Kochstraße 30). Arbeiters Ebert L. 2 Wk. (Merseburgerstraße 147).

Galle Nord, Burgstraße 88, 17. April.

Kaufgeboten: Moriz Berger und Elfrida Necher (Germannstraße 26 und Weichstraße 55).

Geboren: Buchbindermeister Stawitski S. (Wittekindstraße 15). Holomotivbeiger Meyer T. (Klinkstraße 23). Gelehrter Herrsche S. (Klinkstraße 11). Lepetzer Adie S. (Altenstraße 44). Ranzierer Kopy S. (Kochstraße 10). Arbeiter Götze T. (Gr. Götterstraße 38).

Gestorben: Steinbruder Ederstr. 25 J. (Richard Wagnerstraße 50). Kaufmann Wein, 50 J. (Bernburgerstraße 9). Arbeiter Bahn, 62 J. (Lurmitzstraße 11). Arbeiters Eburn L. (totgeb. (Gr. Brunnenstraße 50). Schmieds Albert Ehefrau geb. Fiedler, 24 J. (Kochstraße 8). Pastor emer. Gader, 93 J. (Blumenthalstraße 24). Turmbauwerk Lebau aus Nordhausen, 57 J. (Merseburgerstr.).

18. April.

Geschreibungen: Der Schulmeister Böttner und Henriette Ebercht (Klinkstraße 26 und Klinkstraße 4).

Geboren: Sekretär Barth S. (Wödenstraße 20). Maurermeister Gilt S. (Friedenstraße 1). Wägenmeister Müller S. (Wühlweg 32). Arbeiter Fiedler T. (Kochstraße 30).

Gestorben: Geführer Brandhorst L. 2 Wk. (Kochstraße 37). Herrsch. Arbeiters Zeigke S. 1 J. (Klinkstr. 1). Arbeiters Götze T. 5 Mon. (Gr. Brunnenstraße 58). Arbeiters Rompf Ehefrau aus Demitz, 39 J.

Verantwortlicher Redakteur: **H. Weichmann** in Halle.

Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathausstr. 2,

empfehlte sein großes Lager selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu reellen, denkbar billigsten Preisen unter langjähriger Garantie.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

als Salons, Wohn-, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen in hochmodernen Mustern und allen gangbaren Holzarten stets in überaus reichem Ausmaß in meinen großen hellen Möbelhallen in einfacher sowie reichster Ausführung aufgestellt. — Die Beschaffung stelle ich dem geehrten Publikum ohne jegliche Aufdringlichkeit jederzeit gern anheim. Zeichnungen, Kostenanfragen und Aufstellungen bereitwilligst und kostenlos ohne irgend welche Verpflichtung. Versicherung durch eigene Geispanne frei Haus.

Telephon Nr. 759. **Bernh. Grunwald, Tischlermeister, Rathausstr. 2, neben dem Sparta-Gebäude u. Bauer's Brauerei.**

Zum Backen!

20 APR.

Feinste Schmelzbutter Pfund 1.⁰⁰, 1.¹⁰ Mk.
Feinste Margarine 1/2 Pfund 32, 36, 38 Pfg.

an jedes 1/2 Pfund 1 Tafel Schokolade gratis.

Ganz frische Eier Mandel 75 Pfg.

Otto Gottschalk, Ulrichstrasse 3,

gegenüber Warenhaus Nassbaum.

Weltbekannt durch ihre hervorragende Qualität sind

Westfalen-, Zempo-, Presto- u. Weil-Fahrräder

und halte von selbigen ein außerordentlich großes Lager am Plage. — Sämtl. Zubehöre, sowie Reparaturen und Emailierungen billig. — Vertreter gesucht.

P. Hagemann, Halle, Sommergasse 2, Fernsprecher 1895. Bekämpfung gern gefastet.

Fenstergitter, um das Abblaffen der Blumenlöcher zu verhüten, bestellbar für jedes Fenster. — 95, 115, 130, 150, 165 Mk.

Fenster Spiegel, jagen. Spione, einfach u. doppelt, 3,75, 4,—, 5,50, 7 Mk.

C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90. Auf alle Preise 5 Prozent Rabatt in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

Sautzchen. Den 2. Osterfesttag starkbesetzte **Ball-Musik,** wogu freundlich einladet.

Crimmlitz. Gasthof zur Wage. Am 1. Osterfesttag **großes Gesangs-Konzert** mit humorist. Vorträgen, ausgeführt vom Gesangs-Verein Germania, Burschsch. Einen genussreichen Abend versprechend, laden freundlich ein.

R. Göze, B. Vorstand. — Anfang 7 Uhr. —

Gelegenheitskauf in **Schuhwaren.** Ein Vollen Herren-Stiefeln, Schnür- u. Schmalenhäute. Vocale, Paar 7,25 Mk. Ein Vollen Damen-Schnür- u. Knopfstiefel. Vocale, Paar 7,25 Mk. Ein großer Vollen **Rinderstuhle** in schwarz, rot, weiß, weit unter Preis.

Saunhaus H. Elkan Leipzigerstrasse 87. Verkauf wie bekannt nur haltbare Qualitäten.

Papier- und Pappenabfälle kaufen jeden Vollen **H. Brankhauser, 20.**

Osterhasen, Ostereier! empfiehlt in reicher Auswahl **Konfektmischung von 40 Pfg. an** **Albert Kampe,** Leipzigerstrasse 66. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Alle Arten **Möbel** empfiehlt billigst **C. Hauptmann** Möbel-Fabrik. Al. Ulrichstr. 36. Zahlungsbedingungen aufant!

Kinderwagen, Sportwagen, Leiterwagen, Reisekörbe, sowie sämtliche Wirtschaft- und Zugkörbe laßt man billig und gut bei **Br. Rolle,** Kornbäckermstr., Reilstr. 33. Morgen Donnerstag **Schlachte-Fest, fest.** Hannischerstr. 11.

Wer seine **Herren-Garderobe** bei **Otto Knoll** Leipzigerstrasse 36, kauft, ist bestimmt zufrieden. Hochlegante Stoffe, scharfe Verarbeitung und Garantie für tadellosten Sitz. Es wäre mir lieb, wenn die mir zugeordneten Aufträge schon jetzt erteilt würden, damit die Ausführung recht sorgfältig erfolgen kann. Auch das fertige Lager ist in der bekannten feinen Qualitäten auf Hochhaar verarbeitet, reich ausgestattet und folien

Sommer-Saletots 30-40 Mk.
Herren-Anzüge 30-45 „
Yoden-Pelerinen 12-20 „

Rabattmarken.

Eia Rollkutschler sofort laßt ein zum 1. Mai nach auswärts wird verlangt **Zentral-Arbeitsnachweis** Al. Klausstr. 7, Hof. I.

Die so beliebten Oster-Eier in 5 Bld.-Karton treff. morg. wieder ein **Bernh. Barth, Al. Ulrichstr. 10.**

Fischhalle Germania Steinweg 52, empfiehlt zu morgen und übermorgen extrafrisch in grosser Auswahl: Gr. fetten Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, Kottungen, Scholle, Zander zu billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle sämtliche **marinierte u. geräucherete Fischwaren** in reicher Auswahl.

Max Kühnel, Steinweg 52.

Gasthof Lützenau. Sonntag den 1. Osterfesttag **gr. Gesangs-Konzert,** gegeben vom Arbeiter-Gesangs-Verein Sängerkunst. Zur Aufführung gelangen nur neue und gediegene Sachen. Einen genussreichen Abend versprechend laden ergeblich ein.

Rein Heros. Den 2. u. 3. Feiertag starkbesetzte **Ball-Musik.** D. D.

Gasthof Freiheit-Opin Am 1. Feiertag: **gr. humorist. Konzert** der besten Hallischen humoristischen Duettisten und Solo-Sänger. Es ladet dazu freundlich ein.

H. Schuler. — Anfang 8 Uhr. —

Donnerstag **Schlachtefest.** H. Komme, Landwehrstraße 19. Freitag **Schlachtefest.** H. Heile, Zeit, Säulenstraße.

50% Rab.-Spar-Marken **Gammwäsche** in nur bester Qualität empfiehlt preiswert **Albin Hentze** 24 Schmeerstr. 24.

Verrenschreiblich, Sofa, 2 Mittelbetten, Waschtisch, prachtl. Gebett Betten, birkener Kleiderkasten und Bettsofa, Küchenmöbel (stuhlbillig) zu verkaufen **Geißstraße 21, 2 Tr.**

PALMIN

Achtung! Es werden vielfach minderwertige Nachahmungen unserer feinsten **Pflanzenbutter** untergeschoben; man achte deshalb genau auf die Marke „Palmin“ und die Firma **H. Schlink & Cie., Mannheim.**

200 dicke Knaben Anzüge, a 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 5 Mk. cc.
200 Leibesbuben von 85 Pf. an 500 Männerhosen, für Sonntag und Wägen, a 2 2/2, 3, 3 1/2, 4, 5 Mk. cc.
1000 Hüte u. Mützen billig! **Renner's Kaufhaus,** 14 Marktplatz 14.

Fahrrad- Laufdecken 6 Mk., Aufsichtliche 4,25 Mk. — 1 Jahr Garantie. andere Zubehörteile, Laternen, Glocken usw. sehr billig. **Rich. Soldner Nachf.,** Gr. Steinstraße 47, neben d. Walthalla-Theater.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 20. April

Nr. 16

14]

Der Geisterseher.

Aus den Papieren des Grafen von D**.
Von Friedrich Schiller.

Denken Sie nach, gnädigster Herr, in welcher reizbaren Stimmung Sie waren, als diese Erscheinung Sie überraschte, und wie vieles zusammen kam, Ihre Eindringkraft zu spannen. Aus dem hellen blendenden Tageslicht, aus dem Gewühle der Straße plötzlich in diese stille Dunkelheit versetzt — ganz den Empfindungen hingeeben, die, wie Sie selbst gestehen, die Stille, die Majestät dieses Ortes in Ihnen rege machte — durch Betrachtung schöner Kunstwerke für Schönheit überhaupt empfänglicher gemacht — zugleich allein und einsam Ihrer Meinung nach — und nun auf einmal — in dieser Nähe — von einer Mädchengestalt überrascht, wo Sie sich keines Zeugnisses versehen — von einer Schönheit, wie ich Ihnen gerne zugebe, die durch eine vorteilhafte Beleuchtung, eine glückliche Stellung, einen Ausdruck begeisterter Andacht noch mehr erhoben ward — was war natürlicher, als daß Ihre entzündete Phantasie sich etwas Idealisches, etwas überirdisch Vollkommenes daraus zusammensetzte?

„Kann die Phantasie etwas geben, was sie nie empfangen hat? — und im ganzen Gebiete meiner Darstellung ist nichts, was ich mit diesem Bilde zusammenstellen könnte. Ganz und unverändert, wie im Augenblicke des Schauens, liegt es in meiner Erinnerung; ich habe nichts als dieses Bild — aber Sie könnten mir eine Welt dafür bieten!“

Gnädigster Prinz, das ist Liebe.

„Muß es denn notwendig ein Name sein, unter welchem ich glücklich bin? Liebe! — Erniedrigen Sie meine Empfindung nicht mit einem Namen, den tausend schwache Seelen mißbrauchen! Welcher andere hat gefühlt, was ich fühle? Ein solches Wesen war noch nie vorhanden, wie kann der Name früher da sein, als die Empfindung? Es ist ein neues einziges Gefühl, neu entstanden mit diesem neuen einzigen Wesen, und für dieses Wesen nur möglich! — Liebe! Vor der Liebe bin ich sicher!“

Sie verschieden Biondello — ohne Zweifel, um die Spur Ihrer Unbekannten zu verfolgen, um Erkundigungen von ihr einzuziehen? Was für Nachrichten brachte er Ihnen zurück?

„Biondello hat nichts entdeckt — so viel als gar nichts. Er fand sie noch an der Kirchläre. Ein bejahrter, anständig geleideter Mann, der eher einem hiesigen Bürger als einem Bedienten gleich sah, erschien, sie nach der Gondel zu begleiten. Eine Anzahl Armer stellte sich in Reihen, wie sie vorüber ging, und vertiefte sie mit sehr vergnügter Miene. Bei dieser Gelegenheit, sagte Biondello, wurde eine Hand sichtbar, woran einige kostbare Steine blühten. Mit ihrer Begleiterin sprach sie einiges, das Biondello nicht verstand; er behauptete, es sei griechisch gewesen. Da sie eine ziemliche Strecke nach dem Kanal zu gehen hatte, so fing schon etwas Volk an sich zu sammeln; das Außerordentliche des Anblicks brachte alle Vorübergehenden zum Stehen. Niemand kannte sie — Aber die Schönheit ist eine geborene Königin. Alles machte ihr ehrerbietig Platz. Sie ließ einen schwarzen Schleier über das Gesicht fallen, der das halbe Gewand bedeckte, und eilte in die Gondel. Längs dem Kanal der Giudecca behielt Biondello das Fahrzeug im Gesicht, aber es weiter zu verfolgen, hinderte ihn das Gedränge.“

Aber den Gondolier hat er sich doch gemerkt, um diesen wenigstens wieder zu erkennen?

„Den Gondolier getraut er sich ausfindig zu machen; doch ist es keiner von denen, mit denen er Verkehr hat. Die Armen, die er ausfragte, konnten ihm weiter keinen Bescheid geben, als daß Signora sich schon seit einigen Wochen und immer Sonnabends hier zeige, und noch allemal ein Goldstück unter sie ver-

teilt habe. Es war ein holländischer Dukaten, den er eingewechselt und mir überbracht hat.“

Eine Griechin also, und vom Stande, wie es scheint, von Vermögen wenigstens, und wohlthätig. Das wäre fürs erste genug, gnädigster Herr — genug und fast zu viel! Aber eine Griechin und in einer katholischen Kirche!

„Warum nicht? Sie kann ihren Glauben verlassen haben. Ueberdies — etwas Geheimnisvolles ist hier immer — Warum die Woche nur einmal? Warum nur Sonnabends in dieser Kirche, wo diese gewöhnlich verlassen sein soll, wie mir Biondello sagt? — Spätestens der kommende Sonnabend muß dies entscheiden. Aber bis dahin, lieber Freund, helfen Sie mir, diese Klust von Zeit überzuringen! Aber umsonst! Tage und Stunden gehen ihren gelassenen Schritt, und mein Verlangen hat Flügel.“

Und wenn dieser Tag nun erscheint — was dann, gnädigster Herr? Was soll dann geschehen?

„Was geschehen soll? — Ich werde sie sehen. Ich werde ihren Aufenthalt erforschen. Ich werde erfahren, wer sie ist. — Wer sie ist? — Was kann mich dieses bekümmern? Was ich sah, machte mich glücklich, also weiß ich ja schon alles, was mich glücklich machen kann.“

Und unsere Abreise aus Venedig, die auf den Anfang kommenden Monats festgesetzt ist?

„Konnte ich im voraus wissen, daß Venedig noch einen solchen Schatz für mich einschliesse? — Sie fragen mich aus meinem gestrigen Leben. Ich sage Ihnen, daß ich nur von heute an bin und sein will.“

Jetzt glaubte ich die Gelegenheit gefunden zu haben, dem Marchese Wort zu halten. Ich machte dem Prinzen begreiflich, daß sein längeres Verbleiben in Venedig mit dem geschwächten Zustande seiner Kasse durchaus nicht bestehen könne, und daß, im Fall er seinen Aufenthalt über den zugestandenen Termin verlängerte, auch von seinem Hofe nicht sehr auf Unterstützung würde zu rechnen sein. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, was mir bis jetzt ein Geheimnis gewesen, daß ihm von seiner Schwester, der regierenden * * * von * * *, ausschließlich vor seinen übrigen Brüdern, und heimlich, ansehnliche Zuschüsse bezahlt werden, die sie gerne bereit sei, zu verdoppeln, wenn sein Hof ihn im Stiche ließe. Diese Schwester, eine fromme Schwärmerin, wie Sie wissen, glaubt die großen Ersparnisse, die sie bei einem sehr eingeschränkten Hofe macht, nirgendso besser aufgehoben, als bei einem Bruder, dessen weise Wohltätigkeit sie kennt, und den sie enthusiastisch verehrt. Ich wußte zwar schon längst, daß zwischen beiden ein sehr genaues Verhältnis stattfindet, auch viele Briefe gewechselt werden; aber weil sich der bisherige Aufwand des Prinzen aus den bekannten Quellen hinlänglich bestreiten ließ, so war ich auf diese verborgene Hilfsquelle nie gefallen. Es ist also klar, daß der Prinz Ausgaben gehabt hat, die mit ein Geheimnis waren und es jetzt noch sind; und wenn ich aus seinem übrigen Charakter schließen darf, so sind es gewiß keine andern, als die ihm zur Ehre gereichen. Und ich konnte mir einbilden, ihn ergründet zu haben? — Um so weniger glaubte ich nach dieser Entdeckung ansetzen zu dürfen, ihm das Anerbieten des Marchese zu offenbaren — welches zu meiner nicht geringen Verwunderung ohne alle Schwierigkeit angenommen wurde. Er gab mir Vollmacht, diese Sache mit dem Marchese auf die Art, welche ich für die beste hielt, abzutun und dann sogleich mit dem Wucherer aufzuheben. An seine Schwester sollte unverzüglich geschrieben werden.

Es war Morgen, als wir auseinander gingen. So unangenehm mir dieser Vorfall aus mehr als einer Ursache ist und sein muß, so ist doch das Allerverdrößlichste daran, daß er unsern Aufenthalt in Venedig zu verlängern droht. Von dieser anfänglichen Leidenschaft erwarte ich vielmehr Gutes als Schlimmes. Sie ist vielmehr das kräftigste Mittel, den Prinzen von seinen metaphysischen Träumereien wieder zur

ordinären Menschheit herabzuziehen: sie wird, wie ich hoffe, die gewöhnliche Kräfte haben und, wie eine künstliche Krankheit, auch die alle mit sich nehmen.

Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich habe Ihnen alles dies nach früherer Tat hingeschrieben. Die Post geht langsam; Sie werden diesen Brief mit dem vorhergehenden an einem Tage erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hohenzollernlegende.

Der Verlag der Vorwärts-Buchhandlung gibt jetzt als einen neuen Band der Kulturbilder eine Darstellung der Hohenzollern-Legende aus der Feder unseres Gen. Maurenbrecher heraus. Zum ersten Male erhält hier die Öffentlichkeit ein wahres Bild von dem Wesen und den Leistungen der Monarchen-Familie, die den stärksten Einfluß auf die Geschichte des deutschen Volkes gehabt hat, und die zugleich die Hygiantin am ekelhaftesten umschwärmen.

Im Einleitungs-Kapitel entwirft Maurenbrecher eine Skizze der heutigen Monarchie, der die folgenden Ausführungen entnommen seien:

Es ist nicht zufällig, daß der Kaiser gerade die Sorge für die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner bei der Schilderung seiner Vorfahren herausgreift. Es hat Zeiten gegeben, in denen man das weniger geschätzt hat. Die erste Hohenzollern-Legende, die mit der nationalliberalen Bourgeoisie der vierziger und fünfziger Jahre entstand, hat nach ganz anderen „Verdiensten“ der Hohenzollern gehandelt: ihre auswärtige Politik, ihr Militarismus, ihre Hineinreißung des Landes in die großen europäischen Staatenkämpfe, kurz, ihre größere oder geringere „nationale“ Bedeutung im Sinne der Bourgeoisie, das war der Maßstab, an dem die Droysen, Sybel, Treitschke usw. die „Größe“ und Bedeutung der Hohenzollern maßen. Heute ist es die „soziale Tätigkeit der Hohenzollern“, ihre Sorge für materielle und geistige Blüte, ihr Arbeiten für das Glück und die Wohlfahrt ihrer „Untertanen“, die ihre „Größe“ am deutlichsten zeigen soll.

Kein Zweifel, daß diese neue Ausprägung der Hohenzollern-Legende genau so gut ihren politischen Hintergrund hat wie jene ältere bürgerlich-nationale, die in den vierziger und fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts heranwuchs. Diese ältere Form diente dem Bedürfnis der Bourgeoisie. Sie sollte die Herzen geminnen für die große Idee der staatlichen Einigung Deutschlands unter preussischer Führung, sollte nachweisen, daß um ihrer „nationalen Verdienste“ in der Vergangenheit willen kein anderes Herrscherhaus so befähigt sei, diese Einheit zu schaffen, als gerade die Hohenzollern. So hat auch die neue Form ihren politischen Zweck. Sie soll die Arbeiterbewegung mit dem Monarchismus versöhnen. Der Kaiser sieht die Stimmen der Gegner wachsen. Zum erstenmal geht eine ernstlich antimonarchische Bewegung durch größere Teile des deutschen Volkes. In der Zeit, da Wilhelm II. Kaiser ist, ist sie von 768 Tausend auf über drei Millionen Wählerstimmen gestiegen. Keine Frage, daß der Kaiser die wirkliche Ursache dieses Wachstums der antimonarchischen Bewegung nicht kennt; er müßte sich ja selbst aufgeben, wollte er ihre inneren Gründe verstehen. So vermag er nur Täuschung und Verheißung, nur Lug und Verführung in ihr zu erblicken. Ihm ist es ja so deutlich, daß er und sein Haus dieses wachsenden Mißtrauens des Volkes nicht verdient haben. Warum nur die Menschen nicht sehen wollen, wie segensreich gerade wir Hohenzollern um die unteren Klassen uns mühen? Man muß es ihnen sagen, man muß der Verführung entgegengetreten, man muß Verehrung und Vertrauen zur Monarchie von neuem erzeugen. Es ist ja gar nicht zu verstehen, warum die Leute so mißtrauisch sind. Man muß die Geschichte unseres Hauses ihnen nur völlig klarmachen, und die Verführer werden zusehender werden!

Von hier aus erst wird verständlich, warum der Kaiser solchen Nachdruck darauf legt, daß ausnahmslos alle Hohenzollern diese landesväterliche Sorge für ihre Untertanen als höchstes Ziel ihres Lebens kannten. Das ist geradezu der Schwerpunkt seiner Anschauung überhaupt. Nicht, daß es unter den Hohenzollern neben gewissenlosen Verschwendern auch einige gewissenhafte, landesväterlich sorgsame Monarchen gegeben habe, will er behaupten. Das könnten andere Fürstenthümer auch von sich rühmen. Das wäre überhaupt kein großer Ruhm; denn daß im Wechsel der Generationen edlere und unedlere Charaktere sich folgen, ist ein Schicksal, das alle, auch die bürgerlichen und proletarischen Familien, ohne Ausnahme trifft. Nein, gerade erst die Ausschließlichkeit der landesväterlichen Sorge, erst, daß sie eine „Tradition“, ein „Vorrecht“ des Hauses ist, das wie eine Naturkraft in jedem seiner Mitglieder wirkt, erst das gibt dem Kaiser das Recht, blindes Vertrauen der „Untertanen“ auch für sich und seine eigene Regierung zu fordern.

Gerade die Ausnahmslosigkeit der Hohenzollernschen Vergabung ist der neue Zug, den die Hohenzollern-Legende des Kaisers zu jener bürgerlich-nationalen Heroisierung einzelner Hohenzollern hinzubringt, die früher die herrschende war. Die bürgerlich-nationale Geschichtsschreibung, so befangen sie auch in den politischen Bedürfnissen ihrer Klasse und den daraus fließenden Vorurteilen gewesen, sie hat doch immerhin noch einen Unterschied zwischen den einzelnen Fürsten gekannt. Unter den dreizehn Hohenzollernfürsten, die Droysen in seiner vierzehnbändigen „Geschichte der preussischen Politik“ behandelt, sind nur drei, die er in geradezu märchenhafter Weise verherrlicht; zwei andere lobt er noch ziemlich stark; vier beurteilt er mitteilidig-sympathisch, und über fünf giebt er die volle Schale seines Zornes. Von einem ausnahmslosen Preisen aller Hohenzollern, bloß weil sie Hohenzollern waren, ist nicht im entferntesten die Rede. Das ist das neue, das die Reagierung Wilhelms II. zu der alten Hohenzollern-Legende hinzutrug, daß heute die Ausnahmslosigkeit ihrer Größe und Güte zum eisernen Bestande jeder „vollständlichen“ Darstellung der preussischen Geschichte gehört.

Der heutige Geschichtsunterricht in der Volksschule gibt den Kindern des Volkes nicht die Wahrheit, so gut oder so schlecht die heutige Forschung sie eben kennt. Er verheimlicht auch nicht nur unbequeme Dinge, wie es auf den Realschulen und Gymnasien wohl auch geschieht. Nein, er dichtet direkt Lumpen in glänzende Wohltaier um! Es ist einfach nicht wahr, daß das Hohenzollern-Geschlecht nur aus einer Reihe glänzender Lichtgestalten, unermülich besterter „Landesväter“ bestanden. Die bürgerliche Wissenschaft — trotz aller Befangenheit gegenüber dem Monarchismus, in der auch sie noch verfunken — weiß ganz genau, daß es unter den sieben Hohenzollern-Fürsten von Brandenburg-Preußen, die von 1415 bis 1888 regiert haben, genug gewissenlose Traster und sinnlose Verschwendern, genug Schwachköpfe und Jammerlappen gab. Sie weiß sehr wohl, daß darin die Hohenzollern nicht um eines Haares Breite besser sind als andere Fürstengeschlechter auch. Jener im Innersten verkaufte Hof Friedrich Wilhelms II. — seine Zeitgenossen nannten ihn in Spottbüchern „Saul den Diener von Kanonenland“ —; jener erste König in Preußen, der nicht glaubte, ein König zu sein, wenn er nicht eine Maitresse halte wie sein leuchtendes Vorbild, der König von Frankreich; jener Joachim II., dem sogar sein Hofprediger in der Leichenpredigt nur nachsagen konnte, daß sein Leben und Wandel gar sträflich und sündlich gewesen; dessen Vater, jener Joachim I., den Luther sehr richtig einen Hurer und Wüben nannte — um nur die bekanntesten Fälle zu nennen; gebierr die auch zu der „Fülle süßlich tief und nachhaltig anregender Momente“, von der der Kultusminister von Gösler schrieb? Jeder Gymnasiast und jeder Student würden lachen, wollte man ihnen so etwas erzählen. Aber für die Volksschule ist es eben noch gerade gut genug; dort braucht man ja nicht Wahrheit und Wissen — wenn nur Gottesfurcht und Liebe zum Fürstenthume gedeihen!

Das ist das Empörende an jener ministeriellen Verfügung, daß sie zweierlei Wahrheit einführt, eine für die höheren und eine für die niederen Schulen. Das Arbeiterkind, das dies merkt, wird damit erst recht zur Erbitterung gegen die herrschenden Klassen gebracht. Aber wie viele sind im späteren Leben so glücklich, Aufklärung und Befreiung von diesem Weisheitsnebel der Volksschule-Legende zu finden? Hunderttausende gehen hin und nehmen das Märchen als bare Münze, glauben und hoffen, von der „ausnahmslos“ wirkenden Kraft der „Tradition“ des Herrscherhauses auch in ihrem eigenen Leben noch etwas zu spüren. Das ist der Hauptzweck dieses Buches, daß es, wo es hinkomme, die Volksschulnebel zerstreue.

Das gilt zunächst für die Volksschule im Königreich Preußen. Aber die neue deutsche Kultur ist ja nicht auf Preußen beschränkt. Auch in die Schulen der anderen Staaten sicker die Hohenzollern-Legende hinein. Und sie hat zur Wirkung, daß man nun auch in Bayern, in Sachsen, in Hessen und überall sonst das sittliche Vorbild der „angestammten“ Fürstenthümer preist. Die neue Landesvater-Legende ist längst kein rein preussisches Gewächs mehr; sie läuft in 22 monarchische Vaterländer in Deutschland herum, wie es 22 monarchische Vaterländer in Deutschland gibt. Für sie alle soll die Arbeit mitgeteilt, die hier an dem preussischen Beispiel getan wird.

Daß der Junker und nicht der Bürger in Brandenburg-Preußen die führende Klasse war, darin liegt der Unterschied dieses Landes von den westeuropäischen Staaten begründet. Holland, Frankreich, England konnten bürgerliche Staaten werden, weil ihre geographische Lage das Bürgertum hob. Amsterdam, London, Paris lagen an der Straße des großen Welt-handels, die den Orient und die neuen Kolonien mit West- und Mittel-Europa verband. Der bürgerliche Kaufmann und mit ihm der Industrielle wurden die treibende Kraft schon in der Entstehung der absoluten Monarchien in Burgund, Frank-

reich und England, die das 15. Jahrhundert sah. Sie haben die Vereinerung der Niederlande von Spanien, die englische Revolution und den Absolutismus Ludwig XIV. in Frankreich in gleicher Weise getragen. Vom 17. Jahrhundert ab bilden sie in West-Europa die Grundlage einer neuen weltlich-wissenschaftlichen Kultur. Mit dieser ganzen westeuropäischen Blüte aber hingen Brandenburg und Preußen nur durch den dünnen Faden des Getreide-Exportes zusammen. Der Getreide-Export aber war das Gewerbe der Junier. Er schuf keine neue bürgerliche Klasse; er zerrt nur, was an Reizen eines mittelalterlichen Bürgerturns befiand. Er schuf auch keine neue Bildung; seinen Junkern war das Evangelium der lutherischen Orthodogie eben recht. Er bewirkte, daß mindestens vom Anfang des 16. Jahrhunderts an Brandenburg-Preußen rückständig war gegenüber der westeuropäischen Kultur.

Es soll uns ganz fern liegen, diese Rückständigkeit einzelnen Menschen, Fürsten oder Staatsmännern zum Vorwurf zu machen. Die Verkommenheit der brandenburgischen Kurfürsten des 16. Jahrhunderts ist viel mehr eine Folge als die Ursache dieser Rückständigkeit der ökonomisch-geistigen Entwicklung des Landes. Daß Brandenburg zwischen Elbe und Oder lag und nicht an der Seine, Themse oder am Kanal, daß seine Handelswege nach der Ostsee drängten und nicht unmittelbar vom süd-nördlichen Welthandel berührt wurden, daß die breite ost-deutsch-polnisch-russische Tiefland eben zum Getreide- und Holzexport drangte und nicht geeignet war, ein Mittelpunkt städtisch-bürgerlichen Handels zu werden, das alles sind Tatsachen, die weit jenseits aller menschlichen Verantwortlichkeit liegen. Aber es sind die Tatsachen, in denen wir die letzte, endgültige Erklärung für das rückständige, unbürgerliche, lewale Wesen des preußischen Staates suchen. Sie wirken, wie wir wissen, bis heute, bis in die Zeit der Bülowschen Handelsverträge hinein. Sie sind für unsere Geschichtsbetrachtung das eigentliche Rückgrat der preußischen Geschichte.

Es ist eins der stärksten Zeichen für die politische Entkräftung des Bürgerturns in Deutschland, daß es so völlig verlernt hat, die preußische Geschichte im Lichte dieser Tatsachen zu sehen. Wie es politisch schon vor 1848 vor der Monarchie kapituliert hat, so haben auch seine Geschichtsschreiber seit dieser Zeit ihre Augen steigend vor dem reaktionären Charakter des Preußenstaates verschlossen. Schon die ältere Hohenzollern-Legende hat aus denen, die Deutschland unter den märkischen Junkern beugten, nationale Helden, Helden voll vaterländischer Begeisterung gemacht. Aber sie ist noch ehrlich im Vergleich zu dem, was die neueste byzantinische Entwicklung der Bourgeoisie an den Hohenzollern rühmt.

Nur der Proletarier steht heute dieser Verherrlichung kühl gegenüber. Aus den eigenen Instinkten seiner Klasse, aus den täglichen Erfahrungen seines Lebens heraus weiß er, daß die Soziale-Königs-Legende nicht wahr sein kann. Sie ist unmöglich, weil sie allem widerspricht, was er tauglich sieht. Nicht als ob der Proletarier von sich aus eine höhere Kenntnis oder ein tieferes Verständnis der Vergangenheit hätte als andere Klassen auch. Wie sollte er Mühe zu geschichtlichen Quellenstudien haben! Aber er hat einen richtigeren Instinkt für das, was möglich ist und was nicht. Er ist selber kämpfende Klasse; das schärft seinen Blick, auch in der Vergangenheit den Klassenkampf als die treibende Kraft der Geschichte zu sehen. Und er steht selber noch heute auf der Schattenfette des Lebens; das öffnet sein Gemüt, auch in der Vergangenheit die Stimmen derer zu hören, die unter dem Siegeswagen der herrschenden Klassen zermalmt sind. Darum darf auch die Wissenschaft, die für Proletarier schreibt, den Nachtseiten der Vergangenheit gegenüber aufrichtiger sein, als es die der Herrschenden meist heute ist.

Kuriosa zur Schillerfeier.

Warum sich die Bäckermeister für Schiller begeistern. Einen besonderen Aufstuf zur regen Beteiligung an der Schiller-Feier erklärt der Verband deutscher Bäckerinnungen Germania. Wir erinnern uns mit freudigem Stolz" heißt es darin — "an die Tatsache, daß beide Großväter des Dichters dem ehrfamen Bäckerstande angehörten. Schon diese Tatsache macht uns warm." Den Feitdichter der Berliner Bäckerinnung Paul Risch haben diese Beziehungen des Dichters zu dem Bäckergerwebe zu einem besonderen Festspiel unter der Schiller-Linde begeistert. Gleichzeitig hat er ein Schiller-Gedenkbuch verfaßt, das die Berliner Bäckerinnung Germania allen Bestellern zum Selbstkostenpreise abgeben läßt. Daraus wird eingehend nachgewiesen, daß Schiller selbst keinen Tag dichtete, ohne vorher sich durch Backstubezeugnisse gestärkt zu haben. Die Tatsache aber, daß auch kein einziger Fall nachweisbar ist, wo er sich über die Folgen von Backstube-Arbeitslosigkeit beschwerte, wird ihn als den hervorragendsten Vertreter einer idealen Weltanschauung erscheinen lassen, vor dem

sich die kleinliche Nörgelsucht von heute tief beschämt fühlert muß. —

Schillermürste. In Ravensburg — im Heimlande Schillers! — war vom evangelischen wie vom katholischen Schulrat vorgeschlagen worden, jedem Volksschüler ein Schiller-Buch zu überreichen. Dieser Vorschlag fand aber nicht die Billigung der zur Vorbereitung der Feier eingelezten Kommission, angeblich wegen zu großer Kosten. Dagegen wurde auf Antrag von Rechtsanwält Grasselli beschlossen, den Kindern zur Erinnerung an Schiller je — eine Würst mit Brot zu verabreichen, und dieser Beschluß wurde von der Mehrheit der bürgerlichen Kollegien gutgeheißen. Herr Grasselli begründete seinen Antrag unter anderem auch damit, daß er sagte: Wenn man die Kinder fragen würde, was ihnen lieber sei, ein Schiller-Buch oder eine Würst, so würden sie sich zweifellos für die Würst entscheiden. — Wir schlagen dazu nur noch vor, dem Herrn Grasselli zum 9. Mai eine besonders große Würst zu dedizieren mit der Aufschrift: "Als Dank für das Verständnis Schillers, bewiesen bei der Ravensburger Schiller-Feier im Jahre 1905." —

Ein Eisenbahnschaffner als preisgekrönter Schriftsteller. Eine Wiener Zeitschrift hatte drei Preise ausgeschrieben für eine Arbeit über die Bedeutung "Schillers als Volksdichter". Die drei Preisgewinner waren ein Bürger-Schullehrer, ein Literaturhistoriker und ein Schaffner der Staatsbahnen Namens Franz Swoboda. Wer da weiß, wie anstrengend und aufreibend der Dienst eines Eisenbahnschaffners in Osterreich ist, der allein wird die Begabungsfähigkeit des Mannes ermaßen können, der bei so erschöpfendem Beruf noch Zeit und Mühe findet, sich eingehend mit Schiller zu befassen und eine so ernste, tüchtige Arbeit über den Dichter fertig zu bringen, daß ihr ein Preis zuerkannt werden muß. Franz Swoboda wurde eine bessere Erziehung zu teil, doch des Lebens Not zwang ihn zu einem Dasein in Niedrigkeit. Er arbeitete viele Jahre lang als schlecht bezahlter Gehilfe im Bildhauergerwebe, und die Anstellung als Schaffner bei den Staatsbahnen, wo er jahraus, jahrein mit den Lastzügen fährt, war für ihn ein Glücksfall. Seine fargen Musikstunden widmete er der Beschäftigung mit der Dichtkunst und namentlich mit Schiller, den er besonders in sein Herz geschloffen hat. Swoboda, der von slavischen Eltern abstammt, hat sich selbst im Deutschen vervollkommen und beherrscht vollständig die deutsche Sprache, in der er viele Gedichte verfaßt hat.

Schiller und die Rekruten. Der Breslauer Stabsarzt, Dr. Ernst Rudenwaldt, veröffentlicht in der Monatschrift für Psychiatrie und Neurologie statistische Untersuchungen über die geistigen Fähigkeiten von 174 Rekruten, denen er verschiedene Fragen vorgelegt hat. Im letzten Hefte des Literatur stellt nun Dr. Emil Reiser die Ergebnisse dieser Fragen zusammen, so weit sie sich auf Schiller beziehen. Für die Popularität des großen Nationaldichters spricht eine Antwort auf die Frage, was ein Dichter sei: "Ein Dichter ist ein Schiller". Fünfmal wurde Schill statt Schiller gesagt. Goethes Namen hatten 25 Proz. nie gehört, Schillers Namen dagegen kannten 154 von den 174 Rekruten. Auf die Frage: "Wann lebte Schiller?" nannten 13 ein Jahr, das in seine Lebenszeit fällt, 64 gaben eine falsche Antwort, 97 blieben jede Antwort schuldig. Unter den falschen Antworten nannten 22 das 16. Jahrhundert, 9 die Befreiungskriege, 4 um 1700, 2 die Zeit des großen Kurfürsten, 2 den dreißigjährigen Krieg, 2 die Zeit Luthers. Andere Antworten lauteten: 1870-71, gestorben 1888, vor mehreren Jahren, im Mittelalter, dann wahllose Jahreszahlen. Einer sagte: "Der hat auch beim Militär gedient"; Schiller war für den einen ein Offizier, für einen anderen ein Buchdrucker. Die Frage: "Kennen Sie mir Werke von Schiller" wurde mit 21 richtigen, 30 falschen Angaben beantwortet, während 123 gar nichts zu sagen wußten. 20 nannten die Glocke. Unter den falschen Antworten sehen folgende herausgehoben: 5 sagten "Kirchliche Lieder", 5 "Lesebücher"; dann "Es braukt ein Ruf", "Dannhäuser", "Fabeln", "Heiß war der Tag", "Heil Dir im Siegetranz", "Der Glodenguß zu Breslau", "Eine feste Burg ist unser Gott", "Weber allen Wipfeln ist Ruh", "Schwäbische Krumbe", "Reis, meine Zwerficht", "Gebet während der Schlacht", "Ich hab mich ergeben", patriotische Lieder, Volkslieder, Lesebüche.

Schiller rangiert unter Wildenbruch. Die städtische Deputation in Rirdorf hatte vor einiger Zeit den Beschluß gefaßt, zu Ehren Schillers eine "Schiller-Promenade" und eine "Tell-Strafe" zu schaffen. Gegen den letzten Vorschlag sind aber nachher Bedenken aufgetreten. Es wurde behauptet, daß es sich für eine Stadtverwaltung nicht schide, eine Straße nach einem — wenn auch sagenhaften — Freiheitshelden zu benennen, der selbst vor einem Morde nicht zurückschreckte. (!) Die Deputation hob ihren Beschluß wieder auf und beschloß, die neue Straße nicht "Tell-Strafe" sondern — "Wildenbruch-Strafe" zu nennen!

Rein Schillerfestzug in Berlin. Wie der Vorwärts mittelst, scheint der Festausflug zur Berliner Schillerfeier einen Bink dahin erhalten zu haben, den Gedanken eines Juges durch die Straßen Berlins nicht weiter zu verfolgen. Gewissermaßen als Ersatz dafür will allen Ernstes der Reichskanzler Graf Bülow vor dem Denkmal eine Weiherede halten; der Kundigungsart soll ferner, wie die Volk. Ztg. in nicht gerade Schillerischem Deutsch meldet, aus „Kranznieberlegung, Musik, Gesangsvorträgen durch 1500 Schulkinder und 500 Sänger, sowie Abingung eines Liedes durch die ganze Festversammlung“ bestehen. Auch 1859 ist der damals geplante Festzug auf Anordnung des Prinzregenten, späteren Königs Wilhelm I., verboten worden. Die Furcht vor der Revolution ist dem Pr. ngen von Preußen noch mächtig in den Gliedern und das Bürgerium in fast allen seinen Schichten war ja zu Beginn der neuen Aera auch gerade nicht in überchwänglich monarchienfreundlicher Stimmung.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Wie es bei der Feuerbestattung zugeht. In der Köln. Ztg. wird der Vorgang bei der Feuerbestattung folgendermaßen geschildert: In einem großen Raum des Krematoriums, an dessen Seiten sich die Urnenwände befinden, ist eine kleine Kapelle hergerichtet, in der die Leichense:ern abgehalten werden können. Dort steht der Sarg mit der Leiche auf einem Katafalk. Nach Beendigung der Feier sinkt der Sarg von dem Katafalk allmählich in die Tiefe. Und wie bei der Erdbestattung dem Toten als letzter Trost und Abschiedsgruß eine Handvoll Erde nachgeworfen wird, so werden ihm hier als letzte Liebesgabe Blumen gespendet. Ist der Sarg verschwunden, so schließt sich der Deckel des Katafalks, und die Feier ist beendet. Der Sarg gelangt dann auf Schienen in den Verbrennungsraum, wo er nicht, wie man noch vielfach irrthümlich annimmt, mit der eigentlichen Flamme in Berührung kommt. Der Verbrennungsraum wird vielmehr durch Stichflammen bis zu 1200 Grad Celsius erhitzt, und die Einäscherung erfolgt durch heiße Luft, so daß man also nicht eigentlich von einer Feuerbestattung, sondern von einer Heißlufteinäscherung reden muß. Bei der Verbrennung kommt die Asche des Menschen mit der Asche des Sarges, der Kränze usw. nicht in Berührung, denn diese Dinge, die keine Feuchtigkeit enthalten, verbrennen sofort, und ihre Asche wird durch eine Luftvorrichtung nach oben gesogen und als bößlich geruchlose Masse weggeblasen. Die Verzeherung der menschlichen Leiche dauert etwa 1 bis 1 1/2 Stunden, die Asche, die 1 bis 2 Kilogramm wiegt, sammelt sich auf einer Pfanne, von wo sie, ohne von menschlicher Hand berührt zu werden, in eine Blechtafel geschüttelt wird, die dann Aufnahme in einer Urne findet. Die Urne kann entweder in dem im Krematorium vorhandenen Urnenwänden oder in dem vor dem Krematorium befindlichen Urnenhain beigelegt werden.

Wie Meunier zur sozialen Kunst kam. Der belgische Dichter Camille Meunier hat dieser Tage erzählt, wie der kürzlich verstorbene Bildhauer Konstantin Meunier auf dem Schloßberg zu Mons, als er in das vor Rauch und Blut erfüllte Land der Kohlenhüchtle hinab sah, die künstlerische Offenbarung der Welt der Arbeit empfing. Der Bildhauer war damals der Wandergefährte des Dichters, der ausgezogen war, um sein Heimatland, wie es wirklich ist, kennen zu lernen. Meunier hat die Eindrücke dieser Reise in seinem Buch La Belaique gesammelt niedergelegt. Die beiden traten in die Werkstätten ein, zogen die Kanäle entlang, hörten die Fabriks-pfeifen jaulen und blickten in die Flammen der Schmelzen. Meunier lehrte als ein neuer Mensch zurück, voll Bewunderung für den Arbeiter des Bergwerkes und der Fabrik. Er begann, als Fünfzigjähriger, in dieser neuen Richtung mit einem ziemlich stark im Stilk der Spanier gehaltenen Bilde, das die Nachtwache nach der Katastrophe im Schacht La Boule darstellt. Man sah darauf in einem schlecht erleuchteten Schuppen Leichen ausgestreckt, von schlagendem Wetter entstellte Weiber und bei ihnen Frauen, die Leichentücher nähen. Meunier hatte die Nachtwache mit den Frauen durchgemacht und die Toten die ganze Nacht betrachtet. Der Eindruck verließ ihn in seinem ganzen Leben nicht. Niemals konnte er von den Bergarbeitern sprechen, ohne Angst und Mitleid zu empfinden.

Die „Untersuchung“.

Grab' wie neumbachtzig, ganz wie dazumal,
 War der Streik jetzt wieder frechlich und brutal. —
 Gründe lagen nirgend auf den Zechen vor —
 Und der Bergmann streifte als der reine Tor. —

Wurste nicht warum er in den Ausstand trat —
 Hatte nur Gelüste nach der Freiheit. —
 Wer's nicht glaubt, der lese doch nur den Bericht —
 Ja, man suchte Gründe, aber fand sie nicht. —
 Fand, daß alles klappte bis zum kleinsten End',
 Fand nur stets humanes Zechenregiment. —
 Hatten sich die Knappen jahrelang beschwert —
 Und der ganze Blunder war nicht nennenswert. —
 Denn das bißchen Nullen, und ob dann und wann
 Auch ein Klaps gefallen, sieht doch keinem an. —
 Auch die paar Mark Strafe bei dem ganzen Drei,
 Zeigten, daß die Sache wirklich lachhaft sei. —
 Nichts von allem Bösen, was in Stadt und Land
 Man den Zechen zuschob, hielt der Prüfung stand. —
 Reingewaschen sieh'n sie, ohne Fleckenspur —
 Schuldig ist der böse Bergmann wieder nur. —
 Rein aus Uebermude, frechlich und brutal,
 Streckte er jetzt wieder, ganz wie dazumal. —
 Ist es doch erwiesen klar und kund gemacht:
 Anlaß zu dem Streite gab's auf keinem Schacht.

Heinrich Klumpchen in der Bergarbeiter-Ztg.

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 15. 79. Aufgabe: Das Vermögen war auf 250 000 Mk. geschätzt worden. Davon hätten erhalten die Richter 120 000 Mk., jeder Reffe 60 000 Mk. und die Armen 10 000 Mk. Das Vermögen betrug jedoch nur 2/10 der angenommenen Summe, also 225 000 Mk. Die Richter verzichtete auf ein Achtel (15 000 Mk.) und erhielt somit 105 000 Mk.; jeder Reffe verzichtete auf ein Zwölftel, also auf je 5 000 Mk., so daß jeder 55 000 Mk. erhielt; beide zusammen 110 000 Mk. Die letzten 10 000 Mk. konnten demnach die Armen ungeführt erhalten.

Weg zur Lösung:
 $2x$ (Richte) + $2x$ (beide Reffen) + 10 000 Mk. = y (Vermögen)
 $4x + 10 000 = y$
 Nun muß, weil nur 2/10 y vorhanden sind, der Richte auf 1/8 ihrer $2x$ (= 1/4 x) und jeder Reffe auf 1/12 seines x (zusammen 2/12 x) verzichten.
 Dieses 1/4 x + 2/12 x machen 1/10 y aus.
 Nun eroeben sich leicht folgende Gleichungen:
 $1/4 x + 2/12 x = 6/12 x = 1/10 y$
 Dann sind 50/12 $x = y$
 $50/12 x = 4 1/6 x = y$
 folglich sind 4 1/6 $x = y$.
 Die oberste Gleichung lautete: $4x + 10 000$ Mk. = y
 folglich ist 1/6 $x = 10 000$ Mk.
 und $x = 60 000$ Mk.

Die Richte ($2x$) sollte somit 120 000 Mk. erhalten und jeder Reffe 60 000 Mk. Gibt zusammen mit den 10 000 Mk. für die Armen ein Vermögen von 250 000 Mk. Da nur 2/10 desselben (225 000 Mk.) vorhanden waren, erhielt die Richte 105 000, jeder Reffe 55 000 Mk., gibt zusammen 215 000 Mk. und zusätzlich der 10 000 Mk. für die Armen 225 000 Mk.

Wichtige Lösungen sandten ein Maritimus und Th. Kamp-radt in Halle; B. Brade in Krositz. Alle andern eingelangten Lösungen waren nicht richtig.

Briefkasten der Rätselcke.

Maritimus. Sie Schäfer! Nichts soviel Zehntel Pfennige als die Erbschaft ganze Mark beträgt. Da ist Hopfen und Malz verloren. — Die Reichsschulden werden wohl wachsen, bis der ganze kapitalistische Staat zusammenbrechen wird. — Inzerat verwendet.
B. Br. in Gr. Eine ganz ähnliche Aufgabe ist schon veröffentlicht worden, die Ihre kann deshalb nicht verwendet werden.
A. F. Wer seinen Namen deutlich schreibt, kann ihn auch richtig im Volksblatt finden.
Die Einsender unrichtiger Lösungen können nachträglich die Probe auf ihr Exempel machen, indem sie ausrechnen, ob 1/8 des Anteils der Richte und je 1/12 der Anteile der Reffen zusammen 1/10 der gesamten Erbschaft ausmachen. Sie werden dabei finden, daß ihre Rechnung nicht stimmt.

Neue Aufgabe.

(Ein kleiner Scherz für die Diertage, falls es regnet.)
 80. 45 weniger 45 ist 45. Wie ist das möglich?
 Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namens-nennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
 Rätselcke der Unterhaltungsbeilage.
 Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berück-sichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weichmann in Halle. — Druck der halleischen Genossenschaftsdruckeret.